Die Wehrfähigkeit der ländlichen und städtischen Bevölkerung.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der philosophischen Doktorwürde
welche
mit Genehmigung der hohen Philosophischen Fakultät
der
vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg
samt den anhängenden Thesen
Donnerstag, den 17. Januar 1901, mittags 12 Uhr
öffentlich verteidigen wird

Georg Bindewald
aus Berlin.

Opponenten:
Dr. Steinbrück.
Dr. Hesse.

Halle a. S.

Gedruckt in der Pierer'schen Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co.
in Altenburg.

Einleitung.

Es ist das Zeichen gesunder Entwickelung, sowie der Vollkraft eines Volkes, wenn die Zahl der Geburten derart die Zahl der Sterbefälle überwiegt, daß eine stetige Bevölkerungszunahme sich vollzieht.

Es gilt für dieses Mehr an Menschen Platz zu schaffen, indem der vorhandene Boden produktiver gestaltet wird. Das ist nur möglich durch Einsetzung von immer mehr sich erhöhender Kapital- und Arbeitskraft weiter Schichten der Bevölkerung, sowie den an Intensität zunehmenden Kampf des Einzelnen, sich seinen Platz zu gewinnen und zu behaupten — somit durch eine vergrößerte Anspannung aller Kräfte in ganz anderem Maße als da, wo der Stand der Bevölkerung ein mehr oder weniger stetiger ist, die Kinder da Raum finden, wo die Eltern in Ruhe gesessen und geschafft haben.

Wird hier mit dem durch Jahrzehnte anhaltendem Gleichstand der Bevölkerung eine nur sehr langsam steigende Gesamtentwickelung auf allen, namentlich aber auf wirtschaftlichen Gebieten sich vollziehen, so wird dort die Summe einer solchen Anspannung Vieler und zwar der Besten und Kräftigsten der Nation zweifellos nicht ohne Rückwirkung auf das Ganze bleiben.

Das gesamte geistige und Schaffensniveau eines Volkes wird in klar erkennbarer Wechselwirkung von Arbeit und Erfolg gehoben, die immer von neuem nachdrängende Fülle des jungen Nachwuchses erstrebt Erschließung neuen Raumes zur Entfaltung seiner Kraft, seiner Intelligenz auf allen Gebieten, insbesondere denen der Volkswirtschaft.

Das Volk tritt aus den Grenzen seiner engeren Heimat hinaus, es tritt — in die Weltwirtschaft, auf den Weltmarkt, nicht zum wenigsten auch durch Kolonien, welche die Kraft des Auswanderers dem Vaterlande erhalten.

Die politische Entwickelung muß hiermit Schritt halten, sie folgt, wie so oft die Geschichte gelehrt, den wirtschaftlichen Vorgängen.

Typische Beispiele nach dieser Richtung sind England und Frankreich.

England, durch seine stetige Bevölkerungszunahme zu jener hohen Produktiv-Entwickelung im eigenen Lande und zu jener gewaltigen Expansiv-Politik gedrängt, Frankreich mit jenem wesentlich durch seine Bevölkerungsstabilität aufgeprägten, senilen Zug, der sich, wie in seinem wirtschaftlichen Leben, so mehr und mehr auch in seiner Außenpolitik geltend macht[1].

Dem seit über einem Jahrhundert beschrittenen Wege Englands folgt in neuerer Zeit Deutschland.

Auch hier drängte schon in früheren Jahrzehnten die zunehmende Bevölkerung zur Entwickelung und Bethätigung ihrer Kraft, aber erst dem politisch geeinten deutschen Reiche war es vorbehalten, dieser Entwickelung vollen Spielraum zu gewähren.

So wurden die Geburtsjahre der deutschen Einigung die Marksteine endgültiger wirtschaftlicher Wandlung.

Mit andern Faktoren hatte vorwiegend das wirtschaftliche Leben durch den bereits 1833 geschlossenen Zollverein schon seit langem zur Einigung der gesamten deutschen Stämme gedrängt; der Zollvereinsvertrag vom Jahre 1867, geschlossen zwischen den Staaten des Norddeutschen und Süddeutschen Bundes, hatte die langersehnte Beseitigung hemmender Zollschranken, kleinlicher Einzelbestimmungen gebracht.

---

[1] So wurde bei Gelegenheit der letzten Chinadebatten im französischen Parlament von einer Anzahl von Rednern aus verschiedenen Lagern in Hinweis auf die Stabilität der Bevölkerung eine noch größere Beschränkung in der Kolonialpolitik der Regierung zur Pflicht gemacht.

Am schärfsten betonte das der Deputierte Rouanet, indem er sagte: „Frankreich kann seine Aktion nicht nach allen Richtungen hin zersplittern, weil der Stillstand seiner Bevölkerung ihm das nicht erlaubt. Es ist Wahnsinn, überall und nach allen Punkten der Erde Nationen wie Rußland, England und Deutschland folgen zu wollen, deren Bevölkerung mit jedem Jahre um Millionen anwächst, während bei uns die Zahl der Geburten der der Sterblichkeit kaum die Wage hält.“

So konnten denn unter der politischen Machtentfaltung des bald darauf geeinten Deutschen Reiches Industrie und Handel und der mit beiden Hand in Hand gehende Verkehr sich voll und mächtig entwickeln und durch produktivere Ausnutzung des Bodens der wachsenden Bevölkerung Platz und Arbeit gewähren, so zugleich der Auswanderung Einhalt thun.

Durch diese innerhalb der letzten Jahrzehnte stattgehabte ungeheure Entwickelung von Industrie, Handel und Verkehr vollzog sich nun naturgemäß eine gewaltige Verschiebung der Bevölkerung und zwar ganz überwiegend vom Lande zur Stadt, aus landwirtschaftlichen in mehr und mehr sich entfaltende Industriegebiete. Damit wurde der Landwirtschaft, welcher bisher überwiegend die Aufgabe der Ernährung der breiten Schichten des Volkes zugefallen war, diese Aufgabe zum größeren Teile von der Industrie abgenommen — Deutschland wurde aus einem überwiegenden Agrarstaat ein überwiegender Industriestaat.

Eine ganze Reihe volkswirtschaftlicher und politischer Fragen von weitgehendster Bedeutung hat sich naturgemäß aus einem so wesentlichen Veränderungsmodus des Lebens unserer Bevölkerung entwickelt.

Unter diesen Fragen steht diejenige über den Einfluß des städtischen Lebens und der Industriearbeit auf unsere arbeitende Bevölkerung im Vordergrunde — namentlich ob und wie weit dieser Einfluß etwa sich nachteilig auf unsern Heeresersatz geltend macht.

Es ist schon oben der Machtsphäre eines Staates gedacht, welche schützend die Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse umgeben muß, soll anders diese zu voller Höhe gedeihen.

Steht nun die Machtsphäre in reger Wechselwirkung zu der wachsenden wirtschaftlichen Entwickelung eines Staates — schon hinsichtlich der aufzubringenden Geldmittel — so entspringen die Kräfte zu ihrer Entfaltung hinsichtlich des lebenden Materials dem gleichen Ursprunge, derselben Quelle, nämlich der zunehmenden Bevölkerung.

Das gilt insbesondere von einem Staate, der wie der deutsche auf dem Boden der allgemeinen Wehrpflicht steht, der also zu seiner ohnehin durch die Verhältnisse bedingten hohen Machtentfaltung quantitativ und qualitativ auf das Material an Menschen aus seinem eigenen Lande angewiesen ist.

Diese Frage gewinnt an Bedeutung mit der Anforderung einer erhöhten Anspannung der quantitativen Wehrkraft unseres Volkes. Dieser kann nur genügt werden, wenn qualitativ unsere Bevölkerung

nicht zurückgeht, denn nicht die Anzahl der zu Musternden, der Gestellungspflichtigen entscheidet, sondern die Anzahl der Tauglichen, der Ausgehobenen.

Es ist klar, daß diese Frage, so wenig wie sie eine einseitig militärische, ebensosehr eine solche von hervorragender Bedeutung für die Volkswirtschaft ist, ja sich zu einer nationalen im eminentesten Sinne des Wortes auswächst.

Ist ja doch die Tauglichkeit zum Militärdienst gewissermaßen der offizielle staatliche Stempel für das männliche Individuum, daß es in ab- und aufsteigender Linie zu dem Teil der Bevölkerung gehört, welcher einen gesunden Fortbestand unseres Volkes garantiert.

Der hier durchgesiebte, für tauglich befundene Teil der männlichen Jugend ist nicht nur der Träger der Wehrfähigkeit unseres Volkes in einer Generation, sondern im wesentlichen auch der Bürge für kommende, gesunde Geschlechter.

Darin liegt der springende Punkt!

Aber auch nur einerseits — andererseits ist es das Weib, welches die Mutter seiner Kinder sein wird.

So hat dieses militärische Musterungsgeschäft eine weit über seine ursprüngliche Grenze hinausgewachsene Bedeutung gewonnen.

Die hohe Gewichtigkeit dieser Gesamtfrage „Land und Stadt" ist denn auch von der Wissenschaft erkannt worden und wird, von der geistvollen Schrift Hansens[1] eingeleitet, bis in die neueste Zeit hinein in regem Meinungsaustausch unter Erwägung von Für und Wider lebhaft erörtert.

Auch diese Schrift soll an ihrem Teil zur Klärung dieser Frage beitragen.

[1] Die drei Bevölkerungsstufen v. Georg Hansen. München, Lindauersche Buchhandlung 1889.

Ersatzwesen.

Es erscheint geboten, zunächst einmal den ich möchte sagen technischen Teil der Frage der Wehrfähigkeit hier kurz zusammenzufassen.

Die Wehrpflicht zerfällt in Dienstpflicht und Landsturmpflicht.

Erstere umfaßt die aktive Dienstpflicht, d. h. diejenige bei der Fahne, die Reserve- und endlich die Landwehrpflicht, deren erstes Aufgebot fünf Jahre währt, während das zweite Aufgebot bis zum vollendeten 39. Lebensjahre dauert.

Der Landsturm umfaßt alle Wehrpflichtigen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, welche weder dem Heere noch der Marine angehören. Auch er hat zwei Aufgebote, das erste schließt alle solche Wehrpflichtige bis zum vollendeten 39. Lebensjahre, das zweite alle solche Wehrpflichtige bis zum Ablauf der Landsturmpflicht ein.

Die Untersuchung der Körperbeschaffenheit der Militärpflichtigen findet zunächst durch den der Ersatz-, sodann durch den der Oberersatzkommission zugeteilten Militärarzt statt und „muß mit der größten Gewissenhaftigkeit und unter Benutzung aller Hülfsmittel, welche die Wissenschaft darbietet, vorgenommen werden“.

Die Entscheidung über die Tauglichkeit fällt der betreffende Militärvorsitzende. Dieser ist bei der Ersatzkommission der Bezirkskommandeur des betreffenden Bezirks, bei der Oberersatzkommission der betreffende Brigadekommandeur.

Die ärztliche Untersuchung hat festzustellen, ob ein Militärpflichtiger:

a) tauglich,
b) bedingt tauglich,
c) zeitig untauglich,
d) zum Dienst im stehenden Heere und in der Ersatzreserve zwar untauglich, aber noch im Landsturm verwendungsfähig, oder
e) dauernd untauglich

ist.

Bei Tauglichkeit[1] ist zu unterscheiden:

---

[1] U. a. gut geheilte Knochenbrüche, kleine Geschwülste, Schielen und Kurzsichtigkeit geringeren Grades, geringeres Stammeln, leichte Grade von Kropf,

a) Tauglichkeit zum Dienst mit der Waffe,

b) Tauglichkeit zum Dienst ohne Waffe.

Die unter letztere Kategorie fallenden Wehrpflichtigen werden zu Dienstleistungen als Krankenwärter und zu Ökonomiehandwerkern verwendet.

Bedingte Tauglichkeit[1] wird durch solche körperliche Fehler und Gebrechen veranlaßt, welche zwar die Gesundheit beeinträchtigen, die Leistungsfähigkeit jedoch nicht wesentlich beschränken.

Diese Leute werden der Ersatzreserve überwiesen, diejenigen, welche auch in ihrem dritten Gestellungsjahr wegen Mindermaß (unter 1,54 m) nicht zur Aushebung geeignet, wohl aber ihrem Körperbau und ihrer Gesundheit nach den Anforderungen des Dienstes gewachsen sind, der Ersatzreserve zum Dienst ohne Waffe, andernfalls dem Landsturm ersten Aufgebots zugeteilt.

Zeitige Unbrauchbarkeit[2] zum aktiven Dienst tritt infolge zurückgebliebener körperlicher Entwickelung nach unlängst überstandenen Krankheiten beziehungsweise solchen Krankheiten oder Gebrechen ein, welche beseitigt oder gemildert werden können.

Dauernde Untauglichkeit[3] schließt vom Militärdienst aus, jedoch können Militärpflichtige, deren Verwendbarkeit entsprechend ihrem Beruf als Apotheker, Techniker, Handwerker, Erdarbeiter u. s. w. im Landsturm mit oder ohne Waffe nicht gänzlich ausgeschlossen erscheint, zunächst noch dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen werden.

Die Rekrutierungsstammrollen, alphabetische Listen und Restantenlisten enthalten folgende Rubriken:

1. Gemeinde. 2. Nummer. 3. Familiennamen und Vornamen. 4. Datum und Ort (Kreis, Regierungsbezirk, Bundesstaat) der Geburt. 5. a) Familiennamen und Vornamen der Eltern, b) ob solche leben oder nicht, c) Gewerbe oder Stand des Vaters. 6. a) Wohn-

---

nicht auffallende Schiefheit des Halses, unbedeutende Bruchanlage, Breitfüßigkeit, sog. X Beine, unausgebildete Plattfüßigkeit.

[1] U. a. stärkeres Schielen, mäßiger Grad von Schwerhörigkeit, Mangel bestimmter Zähne, stärker ausgebildeter hohler Rücken, Krümmung, Steifheit oder Verlust eines Fingers oder Fingergliedes der rechten Hand, abnormes Hervorragen eines Fußballens.

[2] U. a. chronische Entzündungen des Auges, des Gehörs, der Haut, Balg- u. Fettgeschwülste an bestimmten Stellen, Wasserbrüche, Mastdarmfisteln, Lage der Hoden im Bauchringe.

[3] U. a. schwerere Leiden und deren Folgen, welche den Gebrauch einzelner oder mehrerer Sinne oder Glieder beeinträchtigen.

sitz der Eltern oder des Vormundes, b) Aufenthaltsort des Militärpflichtigen. 7. Religion. 8. Stand oder Gewerbe. 9. Ergebnis der Musterung im Jahre. 10. Zur Stammrolle gemeldet, ja oder nein. 11. Größe, Brustumfang. 12. Körperliche Fehler. 13. Vorläufige Entscheidung der Ersatzkommission. 14. Losnummer, ob vorzumerken oder vorweg einzustellen. 15. Vorstellungsliste, Liste, Nummer. 16. Entscheidung der Oberersatzkommission.

Auswahl der Kreise.

Man sieht, aus diesen Listen ist genau die Herkunft des Mannes aus Stadt oder Land erkenntlich. Lediglich diese Einteilung „Stadt und Land" ist bei Bezeichnung des Herkunftsortes des Militärpflichtigen beibehalten worden.

Allerdings bietet auch diese Einteilung heutzutage kein absolut treues Bild betreffs der ländlichen oder städtischen Verhältnisse, denn es giebt einerseits Landgemeinden, welche durch ihre Lage als Vororte einer großen Stadt, durch die Dichtigkeit und Beschäftigung der Bevölkerung einen städtischen Charakter tragen, auch hat sich die Industrie vielfach in die kleinen Landstädte eingeschoben, diesen damit den rein ländlichen Charakter nehmend, andererseits ist doch eine große Anzahl der kleineren Städte noch wesentlich Ackerbaustädte, deren Einwohnerschaft zum größten Teil ländlicher Beschäftigung nachgeht, deren Handwerkerstand auch vielfach ein kleines ländliches Besitztum, wenigstens ein Gartengrundstück oder Kartoffelland, sein eigen nennt — es ist hier, wie dort, eben mehr die Beschäftigung, die Lebensweise das Charakteristische, Maßgebende für die betreffende Person.

Es sind aber, auf unser Thema, die Wehrfähigkeit, übertragen, auch nicht viele Zweige der Industrie, welche gleiche oder ähnliche Einflüsse in einer Weise auf die in ihnen beschäftigten Arbeiter ausüben, daß man sie voll zusammenfassen könnte. Jedenfalls bedeutet der Begriff „Industrie" ebensowenig etwas Abschließendes, als derjenige „Handwerk".

Zwischen der Beschäftigungsart eines Arbeiters in den oft auf das Land hinausgeschobenen Industrieen der Steine und Erden ꝛc. und der eines solchen der Textil- oder Cigarrenindustrie sind der Berührungspunkte nicht mehr, als etwa zwischen einen Schneider in der Stadt und einem Müller, ja zwischen jenem ersterem und diesem letzteren sind gewiß kaum weniger Berührungspunkte, als

zwischen einem Schuhmacher der Stadt und einem solchen auf dem Lande, da dieser vielfach neben seinem Berufe sich landwirtschaftlich beschäftigen wird.

So sind Industrie und Handwerk hinsichtlich des Einflusses der Beschäftigung, des Aufenthalts, kurz der Gesamtverhältnisse in sich, ja sogar teilweise überhaupt von einander kaum scharf abzugrenzen.

Ich meine daher und ich habe dem schon früher Ausdruck gegeben[1], daß es gerade für die Wissenschaft von hohem Wert ist, die aus beschränkten Bezirken gewonnenen sicheren Zahlen mit den wohl übersehbaren Verhältnissen, aus denen sie hervorgegangen, in ein lebensvolles Verhältnis zu setzen, ja ich sollte meinen, jedenfalls von nicht minderem Wert, als mit Hunderttausenden zu operieren, die an sich kaum kontrollierbar, ein Eingehen auf die Verhältnisse, aus denen sie stammen, einfach ausschließen.

So sagt auch Professor Kruse-Bonn in seiner beachtenswerten Abhandlung[2]: „Vor einseitigen Schlüssen können wir uns am besten dadurch bewahren, daß wir nicht nur Preußen als Ganzes, sondern auch die einzelnen Provinzen, die ja eine hinreichende Mannigfaltigkeit der Lebensbedingungen bieten, gesondert betrachten. Für einzelne Landesteile können wir noch näher ins Detail eindringen und die Statistik der Kreise zu Rate ziehen"; und an anderer Stelle: „Viele der auftauchenden Fragen lassen sich aber erst erledigen, wenn man die kleineren und kleinsten Verwaltungsbezirke miteinander vergleichen kann."

Unter allen Umständen bieten die statistischen Zahlen für die Wissenschaft ein unentbehrliches Hülfsmittel, sie bieten ein rechnerisch verwertbares, darum beweiskräftiges Zahlenbild der Gesamtverhältnisse, sie gewinnen aber erst Leben und Wert in Verbindung gesetzt mit einer Fülle anderer Faktoren, eben der Verhältnisse, aus denen sie stammen — sie wollen verstanden, verarbeitet sein.

Es befähigt daher zu weiteren Schlüssen, zu praktischer Verwertung nur die Kenntnis einmal der Zahlen, sodann der Verhältnisse, aus denen diese stammen.

Für die Auswahl der Kreise waren für mich folgende Gesichtspunkte maßgebend: ich wählte als Stadtkreise zunächst Halle und Hannover als dem Charakter und Umfang nach Typen von Groß-

[1] Jahrbücher für Nationalökonomie u. Statistik. Herausgegeben von Conrad. Dritte Folge, Band 16.

[2] Über den Einfluß d. städtischen Lebens auf die Volksgesundheit. Berlin 1898.

städten mit bedeutender und gesunder Entwickelung von Handel und Industrie, ferner Linden als Typus einer modernen, rapid entwickelten Industriestadt, und stellte diesen Städten als ländliche Kreise zur Seite einmal den Kreis Hannover Land, der bei geringem räumlichen Umfang und guter Bodenqualität neben der landwirtschaftlichen zugleich eine hohe industrielle Entwickelung aufweist, sodann den Saalkreis als Typus eines Landkreises mit hochentwickelter erstklassiger Ackerbaukultur und nicht unbedeutender Industrieentfaltung, endlich den Kreis Ülzen als Typus eines rein ländlichen Kreises, der räumlich zwar umfangreich, minder dagegen an Bodenqualität, bei ganz vorwiegendem Kleingrundbesitz eine nennenswerte Industrie nicht enthält.

Städte und Kreise und die Militärtauglichkeit ihrer Bevölkerung.

(Tabellen I, II, III, V.)

Ich komme damit zur Charakteristik der betreffenden Städte und Kreise.

Die Stadt Hannover ist bis auf einen verschwindend kleinen Teil der inneren Stadt außerordentlich weit gebaut, aber auch in diesem ältesten Stadtteil sind kaum mehr alte, winklig gebaute Häuser mit engen Hinterhöfen, jedenfalls nicht mehr Komplexe dieser Art anzutreffen.

Die Straßen sind breit, ein großer Teil mit Bäumen bepflanzt, die Zahl weiter öffentlicher Plätze ist auffallend groß.

Da die Stadt alle Errungenschaften moderner Großstädte: Kanalisation, Wasserleitung 2c. sich selbstverständlich zu eigen gemacht hat, so kann Hannover nicht nur als eine der am weitesten und lichtest gebauten Großstädte, sondern auch in hygienischer Hinsicht als ein für andere Städte vorbildliches Gemeinwesen angesehen werden, zumal das Weichbild der Stadt nicht nur in seinem Innern viele Gärten besitzt, sondern vielfach auch von großen Park- und Gartenanlagen eingerahmt ist und nach vielen Seiten in wald- und wasserreiche Gegend ausläuft.

Bekannt ist, daß schon von der Mitte des verflossenen Jahrhunderts an die Industrie aus dem Innern der Stadt verwiesen worden war, und da nach ähnlichen Grundsätzen weiter verfahren zu sein scheint, so sehen wir dieselbe teils auf die Peripherie, teils weit hinaus aufs Land geschoben.

Es wird so einem großen Teil der Arbeiter die Annehmlichkeit

und der Vorteil billiger, ländlicher Wohnungen unfern ihrer Arbeitsstätten gewährt. Dabei vermitteln die bis weit in die Vororte hinausführenden elektrischen Bahnen auch für die Fernerwohnenden eine billige und schnelle Beförderung von Heimstätte zu Arbeitsplatz und zurück.

Auf diese Weise sind für einen Teil der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter außerordentlich günstige Verhältnisse geschaffen worden. So unter vielen andern für die zahlreichen Arbeiter der Wülfeler Eisenwerke, so für die noch zahlreicheren Arbeiter der Eisenbahnwerkstätte Leinhausen.

Sind diese Arbeiter meist städtischer Herkunft, so wohnen sie teils auf dem Lande, teils auf der Peripherie der Stadt oder nahe derselben, jedenfalls werden sie vielfach der Vorzüge ländlicher Ernährungsweise und Wohnweise teilhaftig.

Nicht ganz so günstig liegen die Verhältnisse in Halle a. S. Es mag hier ein Vergleich beider Städte statthaben. Die Gesamtbevölkerung der Stadt Hannover betrug

1895: 201 997 Einwohner,
1897: 219 150 „

Die Industrieen der Stadt, welche insgesamt 17 821 Arbeiter einschließlich Weiber und jugendliche Arbeiter beschäftigen, weisen vornehmlich folgende Betriebe auf:

	Betriebe	Dampf	Gasmotor bez. Elektricität	Arbeiter
Polygraphische Gewerbe. . .	61	16	30	3263
Nahrungs- und Genußmittel	118	48	32	2638
Maschinen, Werkzeuge ꝛc. . .	62	35	15	2845
Industrie der Steine u. Erden	61	16	19	1828
Papier und Lacke	27	9	13	2334
Chemische Industrie	14	10	4	874
Leuchtstoffe ꝛc..	8	4	1	667
Textilindustrie.	19	6	3	1027
Holz- und Schnitzstoffe . . .	57	22	28	697
Bekleidung und Reinigung .	63	25	6	759

Ferner eine Reihe anderer Industrieen geringeren Umfangs.

In der Stadt Halle überwiegt die Maschinenindustrie die anderen Industrieen ganz außerordentlich; sie beschäftigt allein über die Hälfte aller Arbeiter, nämlich 7217, ihr folgen diejenigen der Nahrungs- und Genußmittel, welche 2349 Arbeitern, und

der Holz- und Schnitzstoffe, welche rund 1000 Arbeitern Lebensunterhalt gewähren, denen sich dann die Polygraphischen Gewerbe und die Metallverarbeitung mit je rund 800 Arbeitern anschließen.

Insgesamt finden in Halle 13 089 Arbeiter einschließlich Weibern und jugendlichen Arbeitern Beschäftigung.

Man sieht, daß Halle im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer, welche 1895: 101 809,
1897: 118 637 Einwohner betrug,
eine bedeutend größere Fabrikarbeiterbevölkerung aufweist als Hannover, da dieses eben einen Teil seiner Industrie über das Weichbild der Stadt hinaus in den gleichnamigen Landkreis geschoben hat.

Auch die Wohnungsverhältnisse der Stadt Hannover im Verhältnis zu denen der Stadt Halle a. S. bieten interessante Vergleichspunkte, insofern das Areal beider Städte im Jahre 1895 in annähernd gleichem Verhältnis zu der beiderseitigen Bevölkerung steht.

Rund hat	Einwohner	Areal	Wohnhäuser	der mit Häusern	der mit Forst, Park, Garten
				bedeckte Raum im Verhältnis zur Gesamtfläche	
		ha		v. Tausend	v. Tausend
Hannover . . .	210 000	4 800	11 000	151	732
Halle a. S. . . .	100 000	2 500	4 500	242	669

Es ist mithin in Hannover der lichte Raum für die Bevölkerung bedeutend größer, ja in Wirklichkeit stellt sich derselbe noch bedeutender, da hier die beiden selbständigen Gutsbezirke „Königliches Schloß und Gartenbezirk“ und „Herrenhausen“ mit seinen umfangreichen Parkanlagen noch nicht einmal mit in Berechnung gezogen sind.

So ist das Gesamtareal der Forst- und Parkflächen von Hannover gewiß ein Faktor von Einfluß auf die gesundheitliche Entwickelung der Einwohnerschaft.

Aber auch Halle a. S. ist eine gesunde, mit allen Vorzügen neuerer Einrichtungen versehene Stadt, welche in den letzten Decennien, wie so viele unserer Städte, einen nach jeder Richtung hin bedeutenden Aufschwung genommen hat. Gerade in der Mitte der 90er Jahre entwickelte sich Halle zur Großstadt.

Auch hier befindet sich ein großer Teil der Industrie auf der Peripherie der Stadt, andererseits hat durch die unlängst stattgefundene Einbeziehung der Gemeinden Giebichenstein, Trotha, Cröll-

witz und Gimmritz eine Verschiebung der Gesamtverhältnisse stattgefunden, welche hier noch nicht in die Erscheinung tritt.

Einen gleichartigen Zuwachs hat erst unlängst Hannover durch die 1891 vollzogene Eingemeindung der ländlichen Orte Herrenhausen, Heinholz, Vahrenwald und List mit insgesamt 16000 Seelen erfahren.

Wenn ich auf diesen Bevölkerungszuwachs beider Städte hinweise, so geschieht dies zur historischen Klärung des Bildes; ein merkenswerter Unterschied in der Tauglichkeitsziffer dürfte dadurch kaum erreicht sein.

Sehr verschieden von denen Hannovers und Halles liegen die Verhältnisse der immer mehr zu einer rein industriellen Mittelstadt sich entfaltenden Vorstadt Hannovers Linden.

Jetzt ein Stadtwesen für sich, schließt es sich auf der einen Seite an Hannover unmittelbar an, dehnt sich andererseits jedoch, immer mehr um sich greifend, weit in das Land hin aus, ein oder die andere Ortschaft schon ergreifend. Der Betrieb der elektrischen Bahn folgt hier nicht nur dieser Entwickelung, er greift ihr vor, indem er nach den unfern gelegenen bewaldeten Höhenrücken und in die an denselben liegenden Ortschaften führt.

Der Charakter des Ländlichen nach Wohnung und Ernährung, besonders ersterer, ist trotz der außerordentlich rasch vor sich gehenden Entwickelung doch nicht ganz verschwunden, auf der offenen Peripherie mehr erhalten als nach der innern, der hannoverschen Stadtseite, welche jedoch durch die verhältnismäßige Breite der Straßen, durch die Bauart der Häuser, auch durch vereinzelte Anlage von Gärten vor denselben angenehm auffällt.

So ist Linden, zwar ausgestattet mit Kanalisation und Wasserleitung, doch ganz Fabrikstadt — das Centrum der seinerzeit aus der Hauptstadt ausgeschlossenen Industrie und es ist somit seiner Bevölkerung nach außerordentlich unterschiedlich von Halle und Hannover.

Sind in diesen Städten Berufs- und Erwerbsklassen aller Art verhältnismäßig vertreten, so setzt sich Linden fast ausschließlich aus ursprünglich allerdings ländlicher, jetzt aber reiner Industriebevölkerung zasammen, in welche sich nur die notwendigen Handwerker, Gastwirtschaften 2c. eingefügt haben.

Linden hatte 1895 in runden Zahlen auf einem 600 ha großen Stadtgebiet 1700 Wohnhäuser mit durchschnittlich 21 Einwohnern pro Haus, bei einer Gesamtbevölkerung von 36000 Einwohnern.

Die Industrie Lindens liegt ganz vorwiegend auf dem Gebiet der Textil- und Teppichwaren und des Maschinenbaues, demnächst sind Papier und Leder sowie die chemische Industrie vertreten.

In ersteren beiden Industrieen sind allein ungefähr je 3000 Arbeiter beschäftigt, damit fast drei Viertel der gesamten Arbeiterschaft der Stadt.

Wenn man die Zahl der Arbeiter von rund 8000 Personen in das Verhältnis zur Einwohnerschaft mit rund 36000 Menschen setzt, so zeigt, die Familie zu ungefähr 5 Personen berechnet, schon diese oberflächliche Berechnung, daß Linden eine reine Fabrikstadt ist.

Bezeichnend für das rapide Anwachsen einer derartigen Fabrikstadt von heute ist die Zunahme der Bevölkerung innerhalb eines Zeitraumes von noch nicht 4 Jahren. Ich gebe hier die genauen Zahlen.

Linden hatte am 2. Dezember 1895 eine ortsanwesende Bevölkerung von 35 253 Personen, davon 11 148 männliche, 11 251 weibliche und 12 854 Kinder unter 14 Jahren.

Die Bevölkerungszählung am 1. Oktober 1899[1] ergab folgendes Resultat: Ortsanwesende Bevölkerung 48 818 Personen, davon 15 013 männliche, 15 204 weibliche und 18 600 Kinder unter 14 Jahren.

Ich that vorher schon des Kreises Hannover Land Erwähnung, insofern derselbe stark mit Industrie durchsetzt ist.

Es ist dies eine Folgeerscheinung der oben erwähnten Ausschließung der Industrie aus der Stadt.

Wenn das Centrum der Industrie Linden geworden ist, so hat sich doch gerade ein Teil der großen Industrieetablissements in das Land geschoben.

Es ist dies am besten aus folgender Tabelle zu ersehen, in welcher die Industrieen nach ihrem Umfang und der Zahl der in ihnen beschäftigten Arbeiter aufgeführt sind.

	Betriebe	Dampf	Gasmotor	Arbeiter
Industrie der Maschinen, Werkzeuge und Apparate	62	35	15	2248
Industrie der Steine und Erden	28	27	—	1535
Textilindustrie	3	3	—	1331
Nahrungs- und Genußmittel	83	17	—	733
Metallverarbeitung	6	4	—	569
Papier und Leder	5	—	—	315
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	9	3	—	109

Ferner chemische und eine Reihe anderer Industrieen.

[1] 2. Dezember 1900 50 704 Einwohner, also innerhalb 5 Jahren ein Anwachsen der Bevölkerung um 15 451 Personen.

Ein Vergleich des Kreises Hannover Land mit dem unten erwähnten Saalkreise zeigt, daß beide Kreise in den verschiedenen Industrieen, die sich bis auf die im Saalkreis nicht vertretene Textilindustrie ähneln, rund je 7000 Arbeiter, einschließlich der Frauen und der jugendlichen Arbeiter, beschäftigen, aber der Saalkreis bei einer Bevölkerung von rund 86000 Einwohnern, dagegen der Kreis Hannover Land bei nur rund 28000 Einwohnern.

Somit scheint es nicht ungerechtfertigt, letzteren als einen überwiegend industriellen Kreis mit nicht unbedeutender Entwickelung von Landwirtschaft zu bezeichnen, er trägt also das gegenteilige Gepräge, wie der mit ihm in Vergleich gesetzte Saalkreis.

Hannover Land weist bei 37 Landgemeinden nur 5 Gutsbezirke auf. Über die Verteilung der Größenklassen des Bodens siehe Tabelle V.

„Wir sind noch ein rein ländlicher Kreis“, wurde mir von autoritativer Seite aus Ülzen geschrieben, und diese bündige Charakteristik stimmt.

Kreis Ülzen umfaßt in runden Zahlen in 10000 Haushaltungen 36000 Einwohner auf einer Fläche von 144600 ha, von denen 55500 sich unter dem Pfluge befinden, 8000 Wiesen und 30000 Holzungen sind.

Die größere Hälfte der Gesamtfläche des Kreises wird als Forst bezw. Weide genutzt. Unter diesen letzteren als Weide genutzten Flächen befinden sich auch Haiden, deren Ertrag ein sehr geringer ist; die kleinere Hälfte bildet Ackerland und Wiesen.

In der Bodenqualität zeigen sich die größten Verschiedenheiten, vom Boden 1. Klasse bis zum schlechtesten Sandboden, der eine Bestellung kaum noch lohnt. Weit vorwiegend ist der leichte Boden, von welchem ca. 18000 ha mit Roggen, ca. 8000 mit Hafer, ca. 5000 mit Kartoffeln bestellt sind.

Die Viehzucht des Kreises ist nicht unbedeutend, jedenfalls, mit Ausnahme der Schafzucht, die sich auch hier mehr und mehr als unlohnend erweist, im Aufschwung begriffen.

Im Kreise Ülzen sind bei 218 Landgemeinden nur 15 Gutsbezirke vorhanden. Über die Verteilung der Größenklassen des Bodens siehe Tabelle V.

Industrielle Betriebe sind in der Stadt Ülzen nur schwach vertreten, sie beschäftigen einschließlich einer Zuckerfabrik und einiger

Bierbrauereien, welche teilweise von Bürgern betrieben werden, ungefähr 120 Arbeiter.

Außerhalb der Stadt sind einschließlich aller Molkereien, Wasser- und Windmühlen, Brennereien, noch nicht voll 150 industrielle Betriebe, wovon kaum ein Drittel mit Dampfbetrieb. In diesen Betrieben sind insgesamt ca. 700 Arbeiter, fast ausnahmslos ländlicher Herkunft, beschäftigt.

Die Stadt Ülzen, die einzige des Kreises, stellt sich mit ca. 8000 Einwohnern als eine Landstadt dar; sie ist das Centrum des ländlichen Verkehrs des Kreises und der benachbarten Kreise Isenhagen und Lüchow, die ebenfalls rein ländlichen Charakter aufweisen.

Anders der Saalkreis.

Derselbe stellt sich dar als ein überwiegend ländlicher Kreis mit gesunder und nicht unbedeutender Entwickelung von Industrie und Handel.

Er umfaßt 527 Betriebe dieser Art, von welchen jedoch nur 133 Dampfbetrieb haben.

Es waren im Jahre 1897 in diesen Industrieen, welche besonders in Produktion von Nahrungs- und Genußmitteln, dann von Steinen und Erde, zum geringeren Teile in Metallverarbeitung, Maschinen und Werkzeuge 2c., in chemischen und Holzschnitzstoffen bestehen, rund 7000 erwachsene Arbeiter beschäftigt, von denen ein ganz überwiegender Teil, so die in der Zuckerindustrie, dann in Mühlen-, Ziegelei- 2c. Betrieben beschäftigten Arbeiter von maßgebender Stelle mir als durchaus ländliche Arbeiter bezeichnet wurden. Die drei kleineren Städte des Kreises, Löbejün, Wettin und Cönnern sind Ackerbaustädte ohne nennenswerte Industrie.

Die gesamte Einwohnerzahl des Kreises beträgt nach der letzten Zählung 86 177 Köpfe.

Im Saalkreise sind 45 637 ha Ackerland, 1496 ha Wiesen und 1409 ha Holzungen bei einer Gesamtfläche von rund 51 000 ha; jedoch hat im Saalkreise das Ackerland eine Durchschnittsreinertragsziffer von 48,5 Mark pro ha, wohingegen der Kreis Ülzen in seinem besten Distrikt eine höchste Durchschnittsziffer von 33,75 Mark erreicht. Von den 45 637 ha Ackerland des Saalkreises entfallen rund 73 v. H. auf die oberen 4 von den 8 Bodenklassen, in die das Ackerland für die Zwecke der Grundsteuerveranlagung eingeteilt ist.

Diese 45 637 ha haben sogar einen durchschnittlichen Reinertrag von 57 Mark pro ha.

Der Saalkreis zählt bei 119 Landgemeinden 25 Gutsbezirke. Über die Verteilung der Größenklassen des Bodens siehe Tabelle V.

Das sind in wesentlichen Strichen die Verhältnisse, aus denen die männliche Bevölkerung hervorgegangen ist und in denen sie lebt, deren Militärtauglichkeit die angeschlossenen Tabellen darthun.

Jede Generation ist in ihrem Entstehen, ihrem Wachstum, ihrer Entwickelung ein Produkt jenes connubiums zwischen Bevölkerung und Boden und während der eine dieser Faktoren den andern beeinflußt, untersteht er selbst wieder dem Einflusse jenes.

Aus dieser nach meiner Ansicht entscheidenden Wechselwirkung resultieren wieder die gesamten Lebensverhältnisse, die Wohnungs-, Ernährungs-, Lebens-, Beschäftigungsweise, die wiederum ihrerseits sich rückwirkend auf diejenigen geltend machen, deren Milieu sie bilden.

Wenn wir unter diesen Gesichtspunkten die Ergebnisse der Statistik der Tabellen I und II betrachten, so tritt als Gesamtresultat eine Überlegenheit der ländlichen gegenüber der städtischen Bevölkerung zum Waffenhandwerk in die Erscheinung und zwar in folgendem Umfange:

Die Tauglichkeit zum Militärdienst der in den Kreisen Saalkreis und Ülzen Gemusterten ländlicher Herkunft, die auf dem Lande verblieben sind, übertrifft diejenige der in den gleichen Jahren in Hannover Stadt und Halle a. S. Gemusterten städtischer Herkunft um über 8 v. H., diejenige der Stadt Linden um rund 11 v. H., aber auch die Tauglichkeit der gleicher Weise in dem stark industriellen Landkreis Hannover Gemusterten läßt diejenige der Städte Hannover und Halle um rund 5 v. H., die der Fabrikstadt Linden um rund 7 v. H. hinter sich zurück; ferner: es überragt die Tauglichkeit aller in denselben Jahren in den gleichen Kreisen Gemusterten ländlicher Herkunft die derjenigen städtischer Herkunft.

Diese Überlegenheit von Gesamtheiten auf der ländlichen Seite gegenüber denen der Städte trotz, wie wir später sehen werden, unablässiger Abgabe von Menschen seitens der ersteren an die letzteren beweist, daß neben der Herkunft noch andere Faktoren sich geltend machen müssen, um diese Überlegenheit aufrecht zu erhalten. Diese Faktoren können nur sein: Berufsthätigkeit, Ernährung, Wohnung, kurz gesamte Lebensweise.

Ich gehe darauf später noch genau ein und gebe jetzt die Grundsätze an, nach denen bei Erhebung der Statistik verfahren ist.

Ich habe zunächst festgestellt: das Verhältnis der Militärtauglichkeit in Land und Stadt, d. h. von 100 Militärpflichtigen, welche auf dem Lande oder in der Stadt geboren sind, gleichgültig, ob dieselben auf dem Lande oder in der Stadt sich gestellt haben, sind wieviel tauglich, wieviel untauglich (siehe Tabellen Ia und IIa);

ferner: wie bedeutend ist der Zuzug vom Lande in die Stadt, wie derselbe sich Jahr für Jahr mit außerordentlicher, jedoch unaufhörlich zunehmender Gleichmäßigkeit vollzieht, wie der von der Stadt in das Land und welches Tauglichkeitsverhältnis ist hier vorhanden (siehe Tabellen Ib und IIb) und ich habe

endlich die Militärtauglichkeit der verschiedenen Berufsarten — Stadt und Land gesondert — in Berechnung gezogen (siehe Tabelle III).

Zu den Tauglichen habe ich neben den zu den verschiedenen Waffengattungen Ausgehobenen die zur Ersatzreserve Ausgezeichneten gerechnet.

Diese gelangen gemäß den Bestimmungen sogleich nach Ausspruch der Mobilmachung zur Einstellung.

Als nicht tauglich habe ich nächst den dauernd Untauglichen die zum Landsturm, zu Ökonomiehandwerkern und zu Krankenwärtern Ausgehobenen bezeichnet.

Ich gelange nunmehr zur Besprechung der gewonnenen Zahlen und der Verhältnisse, aus denen sie stammen.

Die höchste Wehrfähigkeit als Ausfluß der Gesundheit und Kraft der Bevölkerung sehen wir in den ländlichen Kreisen Saalkreis und Ülzen, aber innerhalb dieser Kreise steht der letztere Jahr für Jahr gegen den Saalkreis um einen bestimmten Prozentsatz zurück.

Das erscheint erklärlich.

Ülzen ist, wie aus der obigen eingehenden Schilderung hervorgeht, ein dünn bevölkerter Kreis, der Boden ernährt seiner Beschaffenheit entsprechend mehr eine hart arbeitende, als eine behäbige, wohlhabende Bevölkerung.

Es ist natürlich, daß der größere oder geringere Wohlstand ein Faktor von wesentlicher Bedeutung für die Entwickelung von Generationen ist, in erhöhtem Maße aber sich geltend machen muß auf eine so zäh an dem heimischen Boden haftende Bevölkerung, wie die niedersächsischen Stammes, die zumal hier fast ausschließlich den Typus des Kleingrundbesitzes trägt. Daher erklärt es sich auch, daß bei so einfachen Gesamtverhältnissen Zu- und Abwanderung in geringerem Maße, wie in reicheren mehr von der Natur bevorzugten Gegenden stattfindet. Wir werden dies unten bewahrheitet finden.

So bleibt die Bevölkerung rein und unvermischt, aber, weil in minderem Wohlstand, entwickelt sie sich auch körperlich nicht so kraftvoll, wie diejenige, welche durch die Gunst ertragsfähigeren Bodens zu hohem Wohlstand gelangt, andererseits durch die Ausübung der ländlichen Arbeit vor Verweichlichung geschützt, den höchsten Grad körperlicher Entwickelung erreicht.

Annähernd derartige Verhältnisse dürften im Saalkreise vorhanden sein, wenn man von der Militärtauglichkeit seiner Einwohner zurückschließen darf.

Anders liegen die Verhältnisse im Kreise Hannover Land.

Wenn hier bei hoher Bodenkultur und gleichzeitiger bedeutender Entwickelung von Industrie zwar eine mindere Militärtauglichkeit der Bevölkerung, als in den beiden anderen ländlichen Kreisen, aber immerhin noch eine nicht unbedeutende Überlegenheit über die der Städte in die Erscheinung tritt, so zeigt die Statistik hier mit photographischer Treue das Bild der Mischung landwirtschaftlich und industriell thätiger Bevölkerung.

Die Gründe dieser Entwickelung habe ich schon oben einmal gestreift, sie führen zu analogen Schlußfolgerungen.

Es sind ländliche Arbeiter, die auf ländlichem Boden und mit allen Vorzügen ländlicher Wohnung und Ernährung industriell beschäftigt werden; es schieben sich aber in diese ländlichen Arbeiter auch städtische Elemente hinein und zwar anläßlich der Nähe Hannovers und im Austausch mit dessen Industrie — diese gerade mit einem so geringen Prozentsatz der Tauglichkeit, wie wir ihn kaum wieder finden, mit noch nicht 53 v. H., ein Prozentsatz, der weit hinter dem von Hannover Stadt zurücksteht.

Diese geringe Tauglichkeit der hier zugewanderten Städter in Verbindung mit jener der ländlichen Zuwanderung nach Linden — rund 56,5 — scheint mir ein erneuter Beweis zumal im Hinblick auf die größere Tauglichkeit der Stadt-Hannoveraner und Hallenser, daß gerade die Industrie in neuerer Zeit einer ganzen Reihe von schwächlichen Individuen Lebensunterhalt gewährt, ja daß in ihr gewiß kaum weniger derartige Leute zu finden sein dürften, als zur Zeit in der größeren Mehrzahl der städtischen Gewerke.

Aber noch eine andere vollgewichtige Thatsache tritt hier in die Erscheinung, welche mir von hohem Interesse zu sein scheint — das ist der Unterschied der Militärtauglichkeit zwischen Linden Stadt und Hannover Land in den Prozentsätzen von 57,4 und 64,6 der Gestellungspflichtigen und zwar ein Unterschied, charakteristisch für eine

auf einem Punkt centralisierte, ich möchte sagen, kasernierte Industrie gegenüber einer solchen, welche auf das Land hinausgeschoben, mit ländlichen Elementen vermischt, aller Vorzüge des platten Landes im Gegensatz zur Stadt teilhaftig ist und um so mehr in die Augen springend, als ja die Lindener Bevölkerung, wenn auch sehr vermischt, doch immerhin ländlichen Ursprungs ist.

Allerdings mag hier auch das mindere Menschenmaterial, welches in der in Linden stark vertretenen Textilindustrie beschäftigt ist, beitragen. Es ist eben nicht eine Industrie, wie die andere, nicht ein Handwerk gleich dem andern.

Ich komme darauf später noch zu sprechen, ich will aber hier darauf hinweisen, daß die Beschäftigung in den im Kreise Hannover Land vorwiegend betriebenen Industrien der Wollwäscherei und -Kämmerei, der Steine und Erden, der Cementfabrikation, der Ziegelei, die ohnehin schon durch den überwiegenden Aufenthalt in frischer Luft bei Verrichtung der Arbeit der ländlichen Beschäftigung mehr ähneln, gesundheitlich vorteilhafter auf den Menschen einwirkt, als jene Industrien, deren Betrieb sich für den Arbeiter in sitzender Lebensweise und in geschlossenen Räumen abspielt.

Natürlich läßt sich zwischen Hannover Stadt und Land eine strenge Sonderung, wie weit etwa ein Abschieben schwächlicher Elemente in der land-hannoverschen Industrie der Stadt Hannover zu gute kommt, andererseits, wie weit jeweilig ländlicher Zufluß nach Hannover Stadt von seiten Hannovers Land sich geltend macht, nicht durchführen — sicher zeigt aber die Statistik, daß Hannover Land und Stadt hinsichtlich der Tauglichkeitsverhältnisse eine mittlere Linie zwischen Land und Stadt darstellen.

Endlich scheint mir aber auch das relativ günstige Tauglichkeitsverhältnis von Hannover Land die Lehre zu enthalten, man bringe nur die Industrie in möglichst nahe und unmittelbare Berührung mit der Mutter Erde und mit der dieser direkt entspringenden Bevölkerung. Wohnung und Ernährung werden dann schon das ihrige dazu beitragen, die hier und da etwa durch die Beschäftigung nachteilig wirkende Beeinflussung der Gesundheit zu paralysieren.

In den beiden Städten Hannover und Halle, ganz besonders in ersterer, liegen trotz großartiger Entwickelung von Industrie und Handel die Verhältnisse, wie sie oben geschildert, für die Arbeiter günstig und es kann daher nicht Wunder nehmen, daß eine Rück-

wirkung auf die Militärtauglichkeit der Bevölkerung sich geltend macht.

Erreicht Halle einen Tauglichkeitsgrad von fast 59 v. H., so weist Hannover mit über 60 v. H. der Gemusterten eine noch höhere Befähigung seiner Bevölkerung zum Waffendienst auf.

Am weitesten steht das rein industrielle Linden mit rund 57 v. H. zurück. Auffallend ist hier auch die mangelhafte Beschaffenheit der ländlichen Zuwanderung, die mit rund 55 v. H. noch gegen die Ortsgebürtigen zurückbleibt.

Es prägt sich das Verhältnis minderer Tauglichkeit der vom Lande der Stadt zuwandernden gegenüber der auf dem Lande verbleibenden Bevölkerung ohnehin ziemlich scharf aus, immerhin übertrifft aber die zugewanderte ländliche Bevölkerung noch immer die eingeborene städtische in Halle, wie Hannover.

Es tritt eben in die Erscheinung, daß der körperlich minder Beanlagte gern einem Berufe sich zuwenden wird, welcher geringe Anforderungen an physische Kraftentwickelung stellt. Berufe dieser Art, auf dem Lande sehr selten, sind in der Stadt zahlreich vertreten. Nicht selten wird den Einen oder Andern auch angeborene Geschicklichkeit, persönliche Neigung veranlassen, sich Berufen zu widmen, welche eine höhere Intelligenz erfordern, die ja häufig mit geringerer körperlicher Entwickelung verbunden ist.

Für die Zuwanderung nach Linden dürfte die Beschäftigung in einer gewissen Anzahl von Industrien, so in der sehr stark vertretenen Textilindustrie, umsomehr verlockend erschienen sein, als eine Vorbildung, wie sie die städtischen Handwerke in der Lehrlingszeit beanspruchen, hier kein Erfordernis ist, daher baldigerer und sicherer Lohn winkt.

Zusammengefaßt: Die Militärtauglichkeit der ländlichen Bevölkerung überwiegt diejenige der städtischen Bevölkerung trotz der unausgesetzten Abgabe eines großen Teils kräftigen Menschenmaterials und sie überwiegt umsomehr, je besser der Boden, je reicher die Gesamtverhältnisse, unbeschadet ob ein Kreis sich rein ländlich erhalten hat oder eine mäßige Industrieentwickelung zeigt, umsoweniger, je mehr städtische und industrielle Einflüsse nach Wohnsitz und Beschäftigungsart in den Vordergrund treten.

Stand der Litteratur über die Frage der Militärtauglichkeit der Land- und Stadtbewohner.

Zu einer Überlegenheit der ländlichen gegenüber der industriellen Bevölkerung zum Waffendienst gelangt auch Ballod[1] auf anderem, nach meiner Ansicht immerhin anfechtbarem Wege, indem auf Grund des ihm zu Gebote stehenden Materials nach seinen Angaben der Relativsatz der Eingestellten mit der Zunahme der letzteren sinkt; die stärkst agrarischen Gebiete liefern auf 10 000 der Bevölkerung 187 Eingestellte, die vorwiegend industriellen Gebiete hingegen auf die gleiche Anzahl nur 104,8 Taugliche.

Die größere Hälfte der in den Jahren 1893/95 Eingestellten stammte von ländlichen Eltern ab, wenn auch die Eingestellten selbst überwiegend auf den Gebieten der Industrie, des Handels, des Verkehrs thätig waren.

Diese letztere Berechnung wendete sich wohl vornehmlich an die Adresse des Professor Brentano-München, welcher die Bezirke bezw. die Gebiete des Deutschen Reiches in überwiegend agrarische und überwiegend industrielle geteilt und nach diesen die Anzahl der Ausgehobenen berechnet hatte, ohne aber die Anzahl der Gestellungspflichtigen zu kennen[2].

Aus dieser Zusammenstellung verschiedenartiger Größen — Distrikte und Menschen — ergab sich dann die Berechnung, daß von 759 986 in den Jahren 1893/95 Eingestellten 512 041 aus Gegenden mit überwiegend Industrie und Handel treibenden, mithin „nicht einmal mehr ganz ein Drittel“ aber aus überwiegend agrarischen Distrikten stammten.

Da hier sowohl das Tauglichkeitsverhältnis der zu Musternden zwischen Land und Stadt, als auch die Zuwanderung vom Lande zur Stadt unberücksichtigt blieb, so konnten diese Zahlen, obwohl seinerzeit viel besprochen, angefochten und verteidigt, auf Gewicht keinen Anspruch erheben.

Dies umsoweniger, als die Rubrizierung der Distrikte in überwiegend agrarische bezw. überwiegend industrielle naturgemäß nur eine verschwommene sein konnte, auch die Größenverhältnisse dieser

---

[1] Die Lebensfähigkeit der ländlichen und städtischen Bevölkerung 1897. — Die mittlere Lebensdauer von Stadt und Land 1899. Beide im Verlag von Duncker & Humblot.

[2] Die Nation, Nr. 5, 30. Oktober 1897.

in Rechnung gezogenen Distrikte zwischen 21000 qkm (Königsberg i. Pr.) und 256 qkm (Bremen) schwankte.

Der Verfasser erkannte den Mangel seiner Berechnung betreffend die Zuwanderung von Land zu Stadt selbst an, ohne aber denselben in irgend einer Weise in Berechnung zu ziehen, gab auch in einem späteren Aufsatz[1] zu, daß das Tauglichkeitsverhältnis der Landbevölkerung günstiger sei, als das der städtischen, nur meistens zu Gunsten ersterer übertrieben werde. Er seinerseits habe nur beweisen wollen, daß dicht bevölkerte Gegenden, zu denen die industriellen immer gehören, absolut mehr Rekruten lieferten, als dünn bevölkerte, wie dies verhältnismäßig die landwirtschaftlichen meist seien.

Auf Grund von Erhebungen, welche, wie schon erwähnt, vorstehend meinerseits einbezogen sind, aus den Aushebungslisten der Stadt Halle a. S. und des Saalkreises, bin ich dann seiner Zeit den Berechnungen Brentanos in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik entgegengetreten, indem ich die aus jenen Listen gewonnenen Zahlen unter Berücksichtigung des Tauglichkeitsverhältnisses sowie der Zuwanderung nach den Städten als typisch für Land und Stadt zu Grunde gelegt und auf Unterlage dieser die Brentanoschen Zahlen — im übrigen seiner Einteilung folgend — auf das richtige Maß zurückgeführt habe. Hierbei ergab sich das Resultat: Von jenen 759986 Ausgehobenen entfallen 288755 auf Industrie, Handel und Verkehr anstatt der von Brentano berechneten 512041.

Kuczynski hat in dem kürzlich erschienenen Buch: „Die heutige Grundlage der deutschen Wehrkraft“[2] das von mir seiner Zeit bearbeitete Material „für zu geringfügig, um daraus irgend welche allgemeine Schlüsse zu ziehen“ erklärt.

Nun das Material ist ja jetzt erweitert worden. Bleibt es auch jetzt noch ein verhältnismäßig geringfügiges, so hat es doch jedenfalls seinen typischen Charakter bewährt.

Es bildet auch immerhin, scheint mir, eine solidere Grundlage als dasjenige, auf welchem Brentano sein Beweisgebäude aufgeführt hat.

Die relativ größere Tauglichkeit der Landbevölkerung — von der einen Seite überschätzt, so nimmt Ballod 10—15 % an, von der andern unterschätzt — charakterisiert Professor Conrad-Halle

---

[1] Die heutige Grundlage der deutschen Wehrkraft. Stuttgart. Cotta'sche Buchhandlung 1900.

[2] Stuttgart 1900. Cotta'sche Buchhandlung.

im Handwörterbuch der Staatswissenschaften[1]: „Was die Bedeutung der ländlichen Bevölkerung anbetrifft, so wird unter den gegenwärtigen Verhältnissen zum Beispiel in Deutschland die kräftigste, gesundeste Mannschaft aus den Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei und Fischerei treibenden Gegenden herstammen und die Pflege dieser Gewerbe zur Regenerierung der städtischen Bevölkerung und Erhaltung der Wehrkraft geboten sein. Doch wird dieses Moment vielfach arg überschätzt."

Berufsthätigkeit und Militärtauglichkeit.

(Tabelle IV.)

Ich komme nun zu dem zweiten Teil meiner Tabellen, nämlich berufliche Thätigkeit und militärische Brauchbarkeit.

Ich habe hier eine Scheidung von ländlicher und städtischer Herkunft nicht mehr durchgeführt, denn das Tauglichkeitsverhältnis von Land und Stadt geht aus den Tabellen I und II hervor; es hatte, schien mir, keinen Zweck, dasselbe hier nochmals zum Ausdruck zu bringen. Um so weniger, als, wie schon erwähnt, der Schwächere, körperlich mangelhafter Beanlagte sich naturgemäß solchen Berufsthätigkeiten beziehungsweise Zweigen von Industrie und Handwerk zuwenden wird, die hohe physische Kraftentwickelung entbehrlich erscheinen lassen.

Dieser Gesichtspunkt ist natürlich auch für den auf dem Lande Geborenen maßgebend, er treibt ihn schon frühzeitig, d. h. sobald er arbeitsfähig wird, in die Stadt, wodurch auch der geringere Prozentsatz Tauglicher im Verhältnis zu den auf dem Lande gebliebenen erklärlich wird.

Sehr richtig betont schon Westergaard[2] bei Erwähnung derjenigen Berufsthätigkeiten in vornehmlich sitzender Stellung: „Es ist nicht leicht, Typen der Berufe, die namentlich unter der sitzenden Stellung leiden, aufzustellen. Schneider und Schuster sind vielleicht diejenigen, welche am meisten hiervon beeinflußt werden; es muß aber zugleich daran erinnert werden, daß, eben weil die Profession so geringe Beweglichkeit und physische Kraft erfordert, Krüppel und Schwächlinge in derselben leicht untergebracht werden können. Man

---

[1] III. Auflage Band I 1898.

[2] Die Lehre von der Morbilität und Mortalität. Anthropologisch-statistische Untersuchungen von Harald Westergaard. Jena. Gustav Fischer 1882.

kommt schwerlich jemals in der Statistik so weit, daß man diese zwei Ursachen unterscheiden kann; trotzdem sind aber die Untersuchungen der Sterblichkeit auf diesem Gebiete nicht ohne Bedeutung. Nur muß man dabei stets eingedenk bleiben, daß die größere Sterblichkeit, die man möglicherweise findet, ein Ausdruck zweier Ursachen sein kann, und wenn man in diesen Berufen die Wirkungen der sitzenden Stellung studieren will, so erhält man das Maximum, nicht das Minimum der Schlüsse."

Das gilt ganz vornehmlich hier, da ja in jüngeren Jahren der Einfluß des Berufes gewiß noch nicht so bedeutend in die Erscheinung tritt, wie im späteren Lebensalter. Immerhin darf aber kein Zweifel darüber bestehen, daß eine jahrelange, vielleicht einseitige Berufsarbeit, zumal in engem, dumpfigem Raume, in hohem Grade nachteilig selbst auf von Herkommen und Eigennatur gesunde, im Entwickelungsalter vom Knaben und Jüngling zum Mann immerhin beeinflußbare Naturen wirken muß.

Zunächst scheide ich bei meiner Besprechung die Musiker, Lehrer und Landwirte aus, einmal wegen der geringen Zahlen, mit welchen sie figurieren, sodann weil in betreff der Verwendung ersterer beiden Kategorien besondere Verhältnisse obwalten.

Die Tabellen erweisen dann zunächst, daß die Mitglieder derjenigen Berufe, welche starke körperliche Bewegung in freier Luft gewähren, verhältnismäßig die größte Militärtauglichkeit aufweisen.

Es sind dies die Forstleute ꝛc. und Müller ꝛc. (Rubriken 5 und 6) in Land wie Stadt, denen sich jedoch die in Rubrik 7 vertretenen Schmiede ꝛc., trotzdem vielfach in der Maschinenindustrie thätig, vollständig ebenbürtig zur Seite stellen.

Es ist hier augenscheinlich, zumal bei der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche diese Leute in ihrem Berufe zubringen, einmal daß von vornherein die kräftigsten Leute sich diesen Berufen zuwenden, als solchen Berufen, in denen ihnen ihre physische Kraft am besten verwertbar erscheint, sodann aber daß diese berufliche Thätigkeit selbst kräftigend und wohlthätig auf den jugendlichen Körper hinsichtlich seiner Entwickelung einwirkt.

Wir sehen hier nur vom entgegengesetzten Standpunkt dieselbe Erscheinung bezüglich der Beeinflussung des Individuums bei der Wahl des Berufes, deren ich oben hinsichtlich der Schwächeren Erwähnung that. Wir können also für diese, wie jene, d. h. für die

als gesundest und als gegenteilig anzusehenden Berufe den Schlußsatz von Westergaard dahin weitern, daß man innerhalb dieser extremsten Berufe immer das Maximum, nicht das Minimum der Schlüsse erhält.

Es ist aber interessant, wie gleichmäßig die Tauglichkeitsziffern der betreffenden Berufe auf dem Lande mit durchweg 71 v. H. sind und wie bedeutend hier der Abstand zwischen Land und Stadt, 71 gegen durchschnittlich 65 v. H., andererseits innerhalb der Stadt mit fast 66,5 gegen kaum 63 v. H. in die Erscheinung tritt.

Sehr lehrreich jedoch scheint mir und nicht zu unterschätzen, daß der Knecht und Landarbeiter hinter dem Tauglichkeitsdurchschnitt der gesamten ländlichen Bevölkerung mit fast 1 1/2 v. H. zurückbleibt, während der Stadtarbeiter um rund ebensoviel über den Tauglichkeitsdurchschnitt der Stadtbevölkerung emporragt.

Auch nähert sich innerhalb der Stadtbevölkerung der Tauglichkeitsgrad der Arbeiter den Vertretern der Rubriken 5, 6 und 7, also den Forstleuten, Müllern, Schmieden 2c. mehr, als der der Landarbeiter den Vertretern der gleichen Rubriken auf dem Lande.

Beide Erscheinungen zeigen, daß für die Militärtauglichkeit der Stadtbevölkerung der Faktor „Arbeiter“ einen verbessernden, für diejenige der Landbevölkerung einen herabdrückenden Einfluß bedeutet.

In ziemlich weitem Abstand hinter den Arbeitern folgen sodann auf dem Lande die Vertreter der Rubriken 1 und 2, also der mehr sitzenden Berufe, denen sich die Kellner und nicht specialisierten Handwerker anschließen.

Auffallend groß dagegen, und das scheint wieder sehr beachtenswert, ist der Abstand der ersteren Kategorien, also der Buchhändler 2c. und Ingenieure 2c. gegen die Arbeiter innerhalb der Stadt, nämlich über 12 v. H., somit gegen die Berufe der Forstleute, Müller, Schmiede 2c. über 16 v. H.

Sehr wertvoll scheint mir ferner das Ergebnis, daß, je nachdem man unberücksichtigt von Land und Stadt die Berufe nach der Beschäftigungsart in frischer Luft und bei starker körperlicher Bewegung, andererseits in geschlossenen Räumen in sitzender Stellung gruppiert, sich die Ziffern der Militärtauglichkeit innerhalb der Berufe in sich eng zusammenschieben, und zwar bei den Berufen in freier Luft einschl. der Arbeiter auf 5 v. H., bei denen in geschlossenen Räumen sogar auf 1 v. H., ausgenommen die Schneider und Schuhmacher — daß sie aber zwischen diesen Be-

schäftigungsarten am weitesten auseinandergehen, nämlich auf dem Lande bis zu 12 v. H., in der Stadt bis zu 6 v. H.

Es erbringt den Beweis, daß mehr die Beschäftigungsart als der Wohnsitz, die Ernährungs- und Lebensweise von Einfluß sind.

Andererseits — und ich komme damit zu den Vergleichspunkten der beruflichen Thätigkeiten zwischen Stadt und Land — erweist die Ziffer der Militärtauglichkeit der Buchhändler 2c. und Ingenieure 2c. also der Vertreter der Rubriken 1 und 2, auf dem Lande, welche der der städtischen Arbeiterbevölkerung mit gegenseitig rund 60 v. H. annähernd gleich kommt, daß Herkunft und Wohnsitz ländlicher Art nicht zu unterschätzende Faktoren sind.

So überwiegt denn auch in allen Berufen die Militärtauglichkeit des Landes gegenüber der der Stadt.

Auffallend erscheint hier nur der geringe Unterschied der Militärtauglichkeit der nicht specialisierten Handwerker (Rubrik 9) zwischen Stadt und Land, sie differiert nur um 1 v. H. zu Gunsten des Landes.

Das ist aber nach anderer Richtung sehr erklärbar.

Es fehlt hier eben an einem bestimmten leitenden Gesichtspunkt für eine Einreihung; es wird etwas Negatives rubriziert, nämlich alle diejenigen Handwerker, welche nicht unter bestimmte andere Rubriken fallen.

So werden Beschäftigungsarten, die zum Teil in der freien Luft ausgeübt werden — Seiler, Töpfer, Maler 2c. — solchen zugesellt, welche sich in geschlossenen Räumen vollziehen — Barbiere, Hutmacher, Nadler 2c.

Wir haben hier gerade einen Beweis für die Zuverlässigkeit der Statistik, sie versagt ein klares Bild, wo der leitende Begriff nicht faßbare Größen gestattet.

Sehr interessant ist, daß jeder ländliche Beruf, selbst der der Schneider und Schuhmacher, nicht unter 50 v. H., das heißt also mindestens den zweiten Mann zum Waffendienst stellt, während in der Stadt die Buchhändler 2c., die Ingenieure 2c., also die Vertreter der sitzenden Lebensweise, 50 v. H. nicht erreichen, ja die Schuster und Schneider der Stadt sogar um 10 v. H. gegen ihre ländlichen Zunftgenossen zurückstehen. Hier mag die häufig ausgeübte ländliche Nebenarbeit nicht unwesentlich neben der Herkunft ins Gewicht fallen.

Es sei ferner darauf hingewiesen, daß die tauglichste Klasse der Städter, die der Schmiede 2c. nur rund die gleiche Waffenfähigkeit

aufweist, wie die der ländlichen Arbeiter, während diese ihre städtischen Kollegen um rund 5 v. H. überragen.

Es fällt ferner der große Unterschied, 10—12 v. H., zwischen den Vertretern der Rubriken 1 und 2 vom Lande gegen die der Stadt auf, während diejenigen der Rubriken 5, 6 und 7 zwischen Land und Stadt nur von 5—7 v. H. schwanken.

Auch hieraus scheint mir hervorzugehen, daß diejenigen Berufe der Stadt, welche im wesentlichen in frischer Luft ausgeübt werden, im stande sind, den städtischen Ersatz durch ihren kräftigenden Einfluß an den ländlichen Ersatz näher heranzuführen, während umgekehrt ein solcher Einfluß den Berufen in sitzender Stellung, in geschlossenen Räumen nicht inne zu wohnen, ja die Entwickelung hemmend zu wirken scheint.

Im Verhältnis gut zu der Unregelmäßigkeit ihres Lebens, namentlich hinsichtlich der häufigen Entbehrung der Nachtruhe, dann auch der vielfach ungesunden, rauchgeschwängerten Atmosphäre, innerhalb der sich ihr Leben zum großen Teil abspielt, scheint mir die Militärtauglichkeit der Kellner (rund 60 bez. 57 v. H.), deren Zahl in der Stadt allerdings diejenige der ländlichen Kollegen um fast das vierfache überragt.

Wenn diese Brauchbarkeit diejenige der Vertreter der sitzenden Berufe in der Stadt um rund 9 v. H. übertrifft, so scheint es fast, als ob die lebhafte Bewegung, die dieser Beruf von seinen Mitgliedern verlangt und die bessere Ernährung die vorerwähnten gesundheitsschädigenden Einflüsse teilweise zu paralysieren im stande wäre. Auf dem Lande weisen die Kellner den gleichen Tauglichkeitsgrad auf wie die Kaufleute 2c., Ingenieure 2c.

Der größte nachweisbare Unterschied in diesen Berufstabellen hinsichtlich der Militärtauglichkeit besteht mit rund 31 v. H. zwischen den Forstleuten, Fischern, Gärtnern 2c. (Rubrik 5) des Landes und den Schustern und Schneidern (Rubrik 8) der Stadt.

Wenn zweifellos auch hier schon bei der Wahl des Berufes verschiedene Faktoren von vornherein sich geltend machen, so u. a. der Beruf des Vaters, körperliche Gewandtheit und Kraft 2c., so dürfte es doch auch kaum einem Zweifel unterliegen, daß hier neben der Herkunft und der Ernährungsweise der Wohnsitz, ganz besonders aber auch wieder die berufliche Thätigkeit einflußreich wirken.

So bieten diese Zahlen eine Fülle von Material für den nach wie vor bestehenden Einfluß von Land und Stadt mit ihren mancherlei

Faktoren, denn Berufe des platten Landes, welche wie die Forstleute ꝛc., Müller ꝛc., Schmiede ꝛc. 71 v. H., ja darüber dem Heere gestellen, erweisen gerade in ihrer stattlichen Gleichmäßigkeit, daß eine Reihe von Faktoren sich geltend machen müssen, um derartige Resultate zu ermöglichen.

Es sind von 4 fast je 3 Mann, die hier zum Waffendienst tauglich sind und hieran reichen selbst die Vertreter der gleichen Berufe in der Stadt durchaus nicht heran, sie bleiben mit rund 6 v. H. dagegen zurück und stellen so gerade von 3 Musterungspflichtigen 2 Mann.

Zusammengefaßt: Tabelle IV zeigt, daß innerhalb aller Berufe die Militärtauglichkeit der auf dem Lande lebenden Bevölkerung überwiegt, ja auch in den Berufen mit sitzender Lebensweise, daß der Einfluß der Berufsthätigkeit sich sehr bedeutend geltend macht, ja daß eine solche in frischer Luft und mit lebhafter Bewegung die Waffenfähigkeit der Stadtbevölkerung derjenigen der Landbevölkerung zu nähern scheint — immer unter dem Gesichtspunkte, daß teilweise schon bei der Wahl des Berufes die körperliche Entwickelung eine gewisse Rolle spielt.

Wanderung von Land zu Stadt im Kreise Ülzen.

(Tabelle VI.)

Als Beitrag zu den Wanderungen von Land zu Stadt vor der Einstellung beim Militär biete ich aus dem ländlichen Kreise Ülzen in Tabelle VI eine Zusammenstellung.

Ich habe oben den Kreis Ülzen eingehend charakterisiert. Es geht daraus hervor, wie gerade dort die seßhafte Eigenart des niedersächsischen Stammes in der großen Ausdehnung eines zwar nicht reichen, doch seinen Mann nährenden Kleingrundbesitzes einen Stützpunkt findet, die Bevölkerung dem heimischen Kreise zu erhalten.

Trotzdem zeigen diese Zahlen, welche nur einen Teil der sich vollziehenden Abwanderung vom Lande zur Stadt bilden, den großen Zufluß von Menschenmaterial, den solch ein ländlicher, in diesem Falle selbst dünn bevölkerter Kreis Jahr für Jahr mit wachsender Regelmäßigkeit an die Städte abführt, denn nur diejenigen, welche als direkt nach der Stadt vorschriftsmäßig registriert und festgestellt sind, sind hier aufgeführt.

Einen weiteren Beleg für den Umfang dieser wachsenden Abwanderung vom platten Lande nach den Städten bietet der Saalkreis.

Von den in den Jahren 1893/95 2442 dort Gemusterten sind vor ihrer Einstellung in das Heer in Städte abgewandert 896 Mann, das bedeutet 36,7 v. H.

Auch hier werfen die statistischen Zahlen einmal wieder ein interessantes Streiflicht. Aus dem dichtbevölkerten Saalkreis wenden sich fast 37 v. H. den Städten zu, während der dünner bevölkerte Ülzener Kreis noch nicht ganz 32 v. H. abgiebt.

Wenn ich hier wie dort betone, daß dies nur ein Teil der jährlichen Abwanderungen ist, so verweise ich auf meine Ausführungen weiter unten.

Endlich aber erweist Tabelle III eine ländliche Zuwanderung von 38 v. H. der in Halle, Hannover, Linden Gemusterten.

Land und Stadt in ihrer Bedeutung für die Entwickelung der menschlichen Geschlechter.

Die Tauglichkeit zum Waffendienst ist nun naturgemäß nicht eine Erscheinung für sich, sondern sie ist, wie das mehrfach schon betont, der Ausdruck einer Fülle verschiedener Faktoren, die sich hier oder dort, mehr oder weniger kräftigend, mehr oder weniger nachteilig auf die Menschen äußern, damit auf die Generationen übertragen.

Zwar sind Land und Stadt, wie auch dies schon oben gestreift, häufig flüssige ineinanderlaufende Begriffe namentlich in der neuesten Zeit geworden; es sind Industrien, hier in ländliche Vororte, die dann allmählich wieder ihrerseits städtischen Charakter annahmen, z. B. Linden, dort aufs Land z. B. Landkreis Hannover geschoben, andererseits befindet sich auf den Peripherien aller, auch der Großstädte, zweifellos noch eine in diesen oder jenen Zweigen der Landwirtschaft, der Gartenwirtschaft thätige Bevölkerung, ja in einer Reihe von Mittelstädten, ganz vorzugsweise aber in der Mehrzahl der Kleinstädte sitzt noch jetzt eine ackerbautreibende Bevölkerung; ja der Müller, der Gärtner, wie eine Reihe anderer Handwerker dürften mehr nach Art ihrer Beschäftigung als ihrem Aufenthalt auf dem Lande oder in der Stadt fest unterscheidbar sein, umgekehrt der Gastwirt, der Handeltreibende hier wie dort.

Die Statistik hält sich daher nur an Berufe, da die Begriffe „Stadt und Land“ zahlenmäßig schwer faßbar, kaum feststellbar sind.

Doch aber verbindet sich für uns mit dem Begriffe „Land" ländlicher Wohnsitz, ländliche Ernährungsweise, ländliche Beschäftigungsart in freier Luft, das gesamte Leben geistiger Aufregung entbehrend, gesunder physischer Anstrengung aber voll — dagegen mit dem Begriff „Stadt" neben mehr oder weniger engem, menschenbeschränktem Wohnsitz eine überwiegend sitzende Beschäftigung in luftabgeschlossenem Raum, geistig aufregend und aufreibend durch die Hast des Menschengetriebes, die wachsende Konkurrenz, die Sorge um die Existenz, damit um die Zukunft. Diese hier für die Mehrzahl allein von dem Produkt ihrer Arbeit abhängig, während dort unablässig in geräuschlosem Schaffen die Natur die Vermehrung übernimmt, der menschlichen Arbeit nur als beschränktes Beiwerk bedürfend.

Das sind, denke ich, die Faktoren, die sich hier in der Stadt, dort auf dem Lande in ihrem Zusammenwirken unablässig geltend machen auf die Masse der Menschen und zwar auf die unausgesetzt wachsende, aber auch unausgesetzt fluktuierende Masse.

Das Fluktuierende der Masse, d. i. die unablässige Wanderung vom Lande zur Stadt, von Stadt zu Stadt — aber niemals von der Stadt auf das Land.

Es ist klar, daß bei einem tieferen Eingehen in die Frage der Wehrfähigkeit gerade diese Faktoren in Erwägung gezogen werden müssen und so läßt sich für uns die Frage dahin präcisieren:

Land und Stadt in ihrer Bedeutung für die Entwickelung der menschlichen Geschlechter.

a) Das Wachsen der Bevölkerung.

Wenden wir uns nun zunächst dem Wachsen der Masse zu, d. h. dem Überschusse der Geburten über die Sterbefälle.

Es hat in Deutschland, gleich der Mehrzahl der andern Staaten Europas, innerhalb des 19. Jahrhunderts eine stetige Zunahme der Bevölkerung stattgefunden.

(Siehe Tabelle nächste Seite.)

Diese Zunahme der Bevölkerung vollzieht sich, wie gesagt, auf Grundlage des Überwiegens der Geburten über die Sterbefälle in dem unaufhörlichen Absterben und Erstehen von Menschen und Generationen.

Es galt festzustellen, in welchem Verhältnis Land und Stadt hieran beteiligt, einmal im Verhältnis der Sterblichkeits-, sodann der Geburtenziffer zu einander.

Jahreszahl	Volkszahl	pro qkm	Zunahme pro Jahr in %
1816	24 831 396	46,3	—
1820	26 291 606	49,1	1,43
1825	28 111 269	52,5	1,34
1830	29 518 125	55,1	0,98
1835	30 935 648	57,1	0,94
1840	32 785 150	61,2	1,16
1850	35 395 496	66,0	0,76
1860	37 745 187	70,4	0,64
1870	40 816 249	76,1	0,79
1880	45 234 061	83,7	1,03
1885	46 855 704	86,7	0,70
1890	49 428 470	91,4	1,07
1895	52 246 589	96,7	1,11

Nach dieser Richtung hat Ballod[1] sehr beachtenswerte Untersuchungen auf Grund reichen statistischen Materials angestellt.

Er weist als feste Regel nach, daß die Stadtbevölkerung überall eine ungünstigere Sterblichkeit aufweist als die ganzer Länder oder gar das flache Land. Er führt aus, daß die Sterblichkeit der Kinder bis zu 5 Jahren größer in den Städten, als auf dem Lande, der Altersklassen vom 5.—30. Lebensjahr meist größer auf dem Lande, als in der Stadt, vom 30. Lebensjahre und darüber größer in der Stadt, hier ganz besonders groß vom 30.—40. Lebensjahre ist.

Die Frauen auf dem Lande weisen eine größere sowohl eheliche als außereheliche Fruchtbarkeit auf als diejenigen der Stadt, und zwar war die eheliche Fruchtbarkeit um fast 29 v. H. größer auf dem Lande als in der Stadt, daher auch der Geburtenüberschuß auf dem Lande dem der Städte mit 15—17 v. H. gegenüber den rapidest angewachsenen Städten mit 8—9 v. H. überlegen ist.

Es haben aber auch fast alle Städte eine recht bedeutende natürliche Zuwachsrate bezw. Überschuß der Geburten über die Sterbefälle.

Das hängt jedoch zusammen mit derselben Ursache, wie die oben angeführte geringere Sterblichkeit vom 5.—30. Lebensjahre in der Stadt gegenüber dem platten Lande — es resultiert wesentlich aus der starken Zuwanderung in die Städte seitens der Männer im kräftigsten Mannesalter.

[1] Die Lebensfähigkeit der städtischen und ländlichen Bevölkerung. 1897. — Die mittlere Lebensdauer in Stadt und Land. 1899.

Dadurch wird eine erhöhte Geburtenziffer bewirkt, andererseits naturgemäß der Sterbekoëffizient erniedrigt.

Ballod führt dann ferner aus: die mittlere Lebensdauer der männlichen Bevölkerung ist durchweg auf dem Lande besser als in der Stadt und zwar trotz der fortgesetzten Verbesserungen der städtischen Einrichtungen bis in die neueste Zeit hinein in steigender Divergenz, während bei der weiblichen Bevölkerung die Differenzen minimal, ja teilweise ganz verschwunden sind.

Immerhin hat die Lebensdauer zugenommen, stärker auf dem Lande als in der Stadt, mehr beim männlichen als beim weiblichen Geschlecht, und sie hat am meisten zugenommen in den stärkst agrarischen, am wenigsten dagegen in den überwiegend industriellen Provinzen.

Hat Ballod die ganze Frage vom mehr oder weniger volkswirtschaftlichen Standpunkt behandelt, indem er sich lediglich an die statistischen Facta hielt und aus ihnen seine Schlüsse zog, so untersuchte Professor Kruse-Bonn[1] dieselbe vorwiegend vom medizinischen Standpunkt, indem er also auf die Gründe hier und dort ebenfalls an der Hand bedeutenden statistischen Materials aus bestimmten Bezirken einging.

Wenn er so diese Frage für uns wertvoll vertiefte, so gewinnen die Auslassungen Beider in ihrer gegenseitigen Ergänzung um so höheres Gewicht, als sie in allen wesentlichen Punkten zu denselben abschließenden Resultaten gelangten. Betont Kruse „der Gegensatz von Stadt und Land, besonders im kräftigsten Mannesalter, besteht unvermindert weiter," so geht Ballod allerdings noch darüber hinaus, indem er sagt „der Gegensatz von Stadt und Land, besonders im kräftigsten Mannesalter, besteht nicht nur unverändert weiter, sondern er hat sich noch verschärft."

Rein vom Standpunkt der Berechnung möchte ich nicht an eine Verschärfung des Gegensatzes zwischen Land und Stadt glauben, möchte vielmehr der Ansicht zuneigen, daß der Gegensatz sich bis zu einem gewissen nicht zu beseitigendem Unterschied mehr und mehr ausgleichen wird und zwar einmal auf Grund eben der unaufhörlich wachsenden Zuwanderung vom Lande, welche, je mehr zunehmend, umsomehr die schädlichen Einwirkungen der städtischen Luft in den

---

[1] Über den Einfluß des städtischen Lebens auf die Volksgesundheit. Von D. Kruse, Professor der Hygiene an der Universität Bonn. Bonn 1898.

von ihr beeinflußten und hervorgebrachten Generationen paralysieren wird, sodann auf Grund der unablässigen Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in den Städten[1], des Ausbaues der Arbeiterschutzgesetzgebung, endlich der Verteilung der Industrie auf das Land.

Auf letzteres komme ich weiter unten noch zu sprechen. Es scheint mir fraglos, daß nach dieser Richtung hin bei weiterer Entwickelung auch eine weitere Steigerung der Waffenfähigkeit der Stadtbewohner eintreten wird, vollends mit der fortschreitenden Verbesserung des standard of life des Arbeiters, ferner der Pflege des Sports jeglicher Art, des Ruderns, des Radelns ꝛc., dann des Turnens.

Aber ebenso klar scheint mir auch, daß die zersetzenden Einflüsse des städtischen Lebens, welche so ungemein intensiv und rasch sich auf von Natur und Eigenart gesunde Menschen und Geschlechter einflußreich erweisen, im Gegensatz zu dem gesunden Dasein auf dem Lande sich niemals ganz paralysieren lassen werden.

Diese Einflüsse sind mannigfacher Art, sie sind teilweise im Verlauf dieser Schrift schon berührt worden.

Vor allem scheint mir hier der heftige Pulsschlag des städtischen Lebens wirksam und verhängnisvoll. Der unablässige Nervenreiz, erregt durch die geschäftliche, wie gesellschaftliche Konkurrenz mit seinem Höhepunkt in der Sorge um die Existenz, verstärkt auch durch die Hast des Menschengetriebes, die Fülle der kaleidoskopartig wechselnden Eindrücke, durch das Angebot und den Genuß aller Art von Vergnügungen, die daraus resultierende unregelmäßige Lebensweise mit häufigem Mangel an Nachtruhe — kurz die Ruhelosigkeit des Stadtlebens, dem als Gegengewicht in den höheren, wie in den niederen Schichten des Volkes doch nur knappe Pausen der Erholung unzureichend entgegengestellt werden.

Und dieser Nervenreiz macht sich nicht nur auf die höheren Stände bemerkbar. Er geht durch die mittleren Schichten der Kaufleute, Handwerker hindurch und bleibt auch dem Arbeiter nicht erspart, ja er tritt bei diesem infolge der unmittelbaren Abhängigkeit seiner Existenz vom Ertrag seiner Arbeit unter Umständen sehr stark hervor.

---

[1] So hat gerade in Halle a. S. unzweifelhaft infolge der hygienischen Verbesserungen der Stadt die früher bedeutende Sterblichkeit in neuester Zeit abgenommen.

Rechnet man die Streiks mit ihren Aufregungen hinzu, so wird man zugeben müssen, daß auch in diesen Kreisen ein Nervenreiz sich geltend macht, der selbst auf kräftige Naturen nicht ohne Nachwirkungen bleibt.

Sehr schlicht, aber wirkungsvoll schildert dieser Ruhelosigkeit gegenüber Westergaard mit wenigen Worten den gesundheitsfördernden, stärkenden Einfluß des Landlebens: „Ein unbedingt gesundes Leben führt der Landmann. Frische Luft, tägliche Bewegung, gesunde Nahrung müssen vorteilhaft wirken und wenn auch der Landmann von der Gunst und Ungunst der Zeiten sehr abhängig ist, so führt er doch im Vergleich mit den meisten anderen Berufen ein ruhiges Leben."

Sehr richtig, scheint mir, weist auch Professor Finkelnburg-Bonn[1] vom ärztlichen Standpunkte auf die Folgeerscheinungen dieser Rnhelosigkeit hin, auf das Heer der Nervenkrankheiten und insbesondere derer des Gehirns einschließlich der Seelenstörungen, die eine weit stärkere Verbreitung und eine hartnäckigere Verlaufsweise besonders in den größeren Städten, als auf dem Lande haben und bezeichnenderweise sowohl beim männlichen wie weiblichen Geschlecht. Da diese Krankheiten mehr chronischer, als akuter Natur, mehr zu geistiger oder körperlicher Invalidität als zum Tode führen, so entziehen sie sich in ihrem vollen Umfange der Statistik.

Immerhin ist folgende Tabelle von Interesse. Sie veranschaulicht die Sterblichkeit an Gehirnkrankheiten von 1875—1879 unter je 1000 Einwohnern:

	in den Städten		auf dem Lande	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Im Preußischen Staat	9,8	7,5	3,2	2,6
In der Rheinprovinz	10,8	9,4	4,4	3,4
Im Regierungsbezirk Köln	12,5	11,1	5,1	4,0
" " Düsseldorf . .	10,2	9,0	5,4	4,8
" " Aachen . . .	9,7	7,8	3,0	2,9
" " Koblenz . . .	10,3	8,1	4,2	2,5
" " Trier	10,9	9,0	2,2	1,7
In der Stadt Köln	13,5	12,3	—	—
" " " Berlin	14,6	10,9	—	—

[1] Centralblatt für allgemeine Gesundheitspflege. Erster Jahrgang, erstes und zweites Heft. 1892.

Hier treten Einflüsse des städtischen Lebens in die Erscheinung, die aller Einwirkungen menschlicher Hülfe spotten, die nicht zu beseitigen sind, die aber gerade in ihrer Übertragung auf die Nachkommenschaft so verderblich erscheinen und zweifellos ihre Rückwirkung in der Beeinträchtigung der Gesundheit der städischen Bevölkerung zu Tage treten lassen.

Auch Kruse, sowie Mayr-München[1] weisen auf den größeren Kräfteverbrauch in den Städten hin.

Daß aber auch in physischer Beziehung trotz der Verbesserung der städtischen Einrichtungen die Landgemeinden im wesentlichen noch immer den Städten vorangehen, weist Kruse in folgender Tabelle nach:

1891/96 starben in Preußen von 1000 Personen im Alter von 40—60 Jahren[2]:

An folgenden Todesursachen	Im Alter von Jahren	Im Geschlecht	In Berlin	In den Großstädten	In den Mittelstädten	In den Kleinstädten	In den Landgemeinden
An Tuberkulose	40—50	männl.	59	66	61	51	35
		weibl.	26	31	29	30	29
	50—60	männl.	58	71	66	61	53
		weibl.	23	27	31	31	39
Krankheiten der Atmungsorgane	40—50	männl.	23	27	32	29	23
		weibl.	11	12	15	15	15
	50—60	männl.	46	58	62	54	47
		weibl.	23	28	31	32	34
Krankheiten von Herz und Nieren	40—50	männl.	21	20	17	14	8
		weibl.	16	12	14	13	18
	50—60	männl.	48	43	35	31	18
		weibl.	29	33	27	27	24
Krankheiten des Gehirns	40—50	männl.	19	21	22	21	11
		weibl.	9	11	12	11	7
	50—60	männl.	33	48	41	40	23
		weibl.	21	25	26	24	17
An Krebs	40—50	männl.	11	14	11	7	5
		weibl.	20	18	15	9	6
	50—60	männl.	35	38	32	23	13
		weibl.	34	36	30	22	13
An Selbstmord	40—50	männl.	8	10	9	8	5
		weibl.	2	2	2	1	1
	50—60	männl.	13	13	11	11	7
		weibl.	3	2	2	1	1

[1] Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben. Statistische Studien von Dr. Georg Mayr. München, Verlag von Oldenbourg 1877.

[2] Berechnet nach Pr. St. 124 u. 125.

in den Großstädten überhaupt	66,	davon	an	Typhus	nur	1,5
= = Mittelstädten	=	74,	=	=	=	=	3,3
= = Kleinstädten	=	74,	=	=	=	=	3,1
= = Landgemeinden	=	61,	=	=	=	=	2,2
= allen Städten	=	71,	=	=	=	=	2,6

Hier ist es eine ganze Reihe von schädlichen Faktoren, die sich in den Städten unterschiedlich vom platten Lande geltend machen, deren teilweise Beseitigung immerhin noch erreichbar sein dürfte: übergroße Wohnungsdichtigkeit der Bevölkerung, daher und infolge knapper ökonomischer Verhältnisse beengte Wohnungs- und Ernährungsweise, schlechte ungesunde Luft innerhalb der Behausungen, aber auch außerhalb durch gesundheitsnachteilige massenhafte Steinkohlenfeuerung in den großen Fabrikcentren.

Die Wohnungsdichtigkeit[1] betrachten die englischen Statistiker als einen der Hauptfaktoren des Unterschieds der Sterblichkeit von Land und Stadt; parallel mit der Menschennähe steige die Sterblichkeitsziffer; es werden die healthy districts, die ackerbautreibenden nördlichen Grafschaften, in Vergleich zu den engst bevölkerten Städten gesetzt.

Wenn dieselben englischen Statistiker als zweiten einflußreichen Hauptfaktor die Erwerbsweise ansehen, also die Beschäftigungsart, den Beruf des Menschen in Untersuchung ziehen, so kann ich ihnen darin nur vollkommen beistimmen.

---

[1] Nach dem Census of England and Wales 1891 hat die Dichtigkeit mit dem Steigen der Bevölkerung folgendermaßen zugenommen:

Jahr des Census	Personen auf 1 square-mile	Acres per Person	Nähe in Yards
1801	153	4,20	153
1821	206	3,11	132
1841	273	2,34	114
1861	344	1,86	102
1881	445	1,44	90
1891	497	1,29	85

Der Bericht fügt hinzu: „Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist ungeheuer verschieden in den verschiedenen Teilen des Landes; die entscheidenden Ursachen liegen in der Anwesenheit oder Abwesenheit großer Städte oder Industriecentren und in dem Verhältnis, wie die verschiedenen Gegenden durch Berge oder Moor rc. eingenommen sind“ und führt dann aus, daß in den ländlichen Distrikten die Menschennähe per square mile sich zwischen 129 und 181 Personen bewege, daß dagegen in London auf die square mile 35998, in Middlesex 2061, in Lancashire 1938 Personen kommen.

Ich habe schon oben meine Ansicht nach dieser Richtung geäußert und will nur hier nochmals feststellen, daß eine sitzende Beschäftigungsart in geschlossenen Räumen außerordentlich nachteilig auf den Körper einwirken muß, umgekehrt eine jede Art körperlicher Bewegung, falls nicht einseitig betrieben, eines kräftigenden Einflusses auf den Körper gewiß nicht ermangeln wird.

Die oben gebotenen Berufstabellen lassen jene Einflüsse außerordentlich klar in die Erscheinung treten.

Auch Kruse von seinem speciell medizinischen Standpunkt führt den schädlichen Einfluß des städtischen Lebens auf das männliche Geschlecht, ganz wesentlich auf die verschiedenen Beschäftigungsarten der Männer zurück. Er schließt seine Auslassungen nach dieser Richtung, indem er sagt: „In Bestätigung früherer Feststellungen sehen wir die Sterblichkeit des reifen Mannes- und Greisenalters mit dem Übergang von ländlichen zu städtischen Beschäftigungen gewaltig anschwellen."

Wenn Westergaard[1] „im großen Ganzen die frische Luft stets als Gesundheit fördernd" ansieht, aber meint, eigentliche Klarheit sei betreffs der Arbeit unter freiem Himmel noch nicht erreicht, so denke ich, wird nunmehr das von mir gewonnene Material zur Klärung beigetragen haben. Überzeugendere Beweise können kaum erbracht werden.

Übrigens erkennt Westergaard den Wert der Arbeit in freier Luft für die Feldarbeiter an anderer Stelle rückhaltslos an und hebt die normale Körperentwickelung dieser Klasse gerade infolge ihrer Beschäftigung hervor.

Folgende Tabelle von Dr. Farr dürfte von Interesse sein; es sind hier gerade nicht nur Landarbeiter angeführt, sondern das charakteristische Merkmal ist das der Arbeit in freier Luft.

Von 100 in jeder Altersklasse starben jährlich im Alter von:

Jahren	Die ganze Bevölkerung	62 Berufe	Landleute nebst Verwandten	Arbeiter
15—24	0,74	0,62	0,48	0,51
25—34	0,98	0,67	0,69	0,87
35—44	1,30	1,33	0,83	1,08
45—54	1,85	1,96	1,22	1,51
55—64	3,22	3,50	2,31	2,73
65—74	6,07	7,6	5,70	6,10
über 75	16,6	19,2	16,90	18,30

[1] Die Lehre von der Mortalität und Morbilität von Gerald Westergaard. Verlag von Gustav Fischer in Jena 1882.

Diese Tabelle ist auch insofern interessant, als sie zugleich einen Einblick in die Sterbeverhältnisse der englischen Landleute gewährt, welche wiederum günstiger als die der Arbeiter sich darstellen.

Ein weiteres Moment für den Wert der Arbeit in freier Luft scheint mir in der größeren Widerstandsfähigkeit zu liegen, welche sie dem Körper gegen Erkrankungen gewährt. Sie härtet ab, sie stählt den Körper allgemach gegen die Einflüsse der Witterung.

Noch sei an dieser Stelle einer von den mannigfachen, meist allerdings nicht bedeutenden Unterschiedlichkeiten der Feststellungen Westergaards auf Grund der englischen Statistik von den meinerseits gewonnenen Erhebungen Erwähnung gethan.

Westergaard gelangt zu dem Resultat, daß die Schuster trotz ihrer sitzenden Lebensweise sehr günstige Gesundheitsverhältnisse aufweisen, während die Schneider allerdings hinsichtlich der Sterblichkeit etwas zurückstehen, diese jedoch nicht sehr verschieden von der des ganzen Landes ist.

Die in den obigen Tabellen niedergelegten Erfahrungen bezüglich der Militärtauglichkeit der Berufe weisen auf nicht günstige Gesundheitsverhältnisse hin.

Man wird damit nicht mit Unrecht zu dem Schlusse gelangen, daß Militärtauglichkeit und Sterblichkeit, wenn auch beide sich als Ergebnisse der Gesundheitsverhältnisse darstellen, doch unterschiedlich sind.

Und das ist gewiß der Fall.

Es kann eine ganze Reihe schwächlicher Individuen geschützt gegen jede Unbill der Witterung bei körperlich nicht anstrengender Arbeit gewiß eine verhältnismäßig lange Lebensdauer erreichen, aber die Schwächen dieser Individuen werden in den nachfolgenden Generationen und zwar dann in verstärktem Maße in die Erscheinung treten, wenn nicht durch die Gesundheit der Mutter ein Gegengewicht gegeben wird.

Und auch darin liegt nach meiner Ansicht nicht zum wenigsten das stärkere Hinschwinden der städtischen gegenüber der ländlichen Bevölkerung, die der stete Zusammenhang, die unablässige Berührung mit der Erde, dem Boden körperlich und geistig frisch und stark erhält und ihr so jene Fähigkeit immer neuer Kraftentwickelung verleiht, deren schon in der Mythologie Erwähnung gethan wird.

Ich muß endlich noch auf die Prostitution, besonders in den großen Städten und den Fabrikcentren hinweisen, und ihren zweifellos schon im Hinblick auf die große Anzahl der Geschlechts-

krankheiten entnervenden, Seele und Leib zerrüttenden Einfluß auf beide Geschlechter hervorheben.

Auch dies ist ein gewiß nicht unwesentlicher Faktor für die Schwächung der städtischen Bevölkerung.

b) Das Fluktuieren der Bevölkerung.

Ist im vorstehenden das Moment des Steigenden, des Wachsens der Masse dargethan, welches zu übergroßem Teil seine Quellen auf dem platten Lande hat, so wollen wir uns nun dem Moment des Fluktuierenden zuwenden.

Es ist eine alte Wahrnehmung und durch die wissenschaftlichen Vertreter schon seit dem 17. Jahrhundert bestätigt, daß vom Lande unausgesetzt eine Abwanderung in die Städte stattfindet.

Wenn Hansen in seiner vorerwähnten Schrift diesen Wanderungsprozeß dahin ausdehnt, daß ein Neuersatz der städtischen Bevölkerung innerhalb zwei Generationen sich stetig vollziehe, ja vollziehen müsse, weil andernfalls die städtische Bevölkerung aussterbe, so kann ich ihm vollends hinsichtlich seines beschränkten statistischen Materials bis in diese äußersten Konsequenzen nicht folgen, wenn ihm auch von verschiedenen Autoritäten umfassende Anerkennung zu teil geworden ist.

Der Lehre Hansens schloß sich uneingeschränkt der Anthropologe Ammon[1] als Fachmann vom Standpunkte seiner Wissenschaft an.

Andererseits unternahm Kuczynski[2] unter Aufbietung eines umfangreichen Zahlenapparates eine Widerlegung, die jedoch im wesentlichen auf die Anfechtung einer Reihe von Einzelpunkten, namentlich des statistischen Materials Hansens und Ammons, auslief.

Kuczynski selbst vermochte nichts Positives zur Lösung dieser Frage beizutragen, ja er sah sich in seiner Endbetrachtung zu dem Schluß veranlaßt, daß es ihm fern liege, „die wirkliche bevölkerungsstatistische Bedeutung der ländlichen Bevölkerung zu unterschätzen."

Damit war nichts gewonnen.

So steht jetzt die Frage.

---

[1] Ammon, Natürliche Auslese beim Menschen. Jena. Gustav Fischer.

[2] Kuczynski, Der Zug nach der Stadt. Stuttgart. Cottasche Buchhandlung.

Meine Ansicht nach dieser Richtung geht dahin: Es sind zwei Ströme, die sich in die Städte, insbesondere die Großstädte, auch in die Industriestädte Jahr für Jahr unablässig ergießen,

der von Stadt zu Stadt,
der von Land zu Stadt.

Sehr charakteristisch treten diese Zuflüsse bei den folgenden Städten in die Erscheinung:

Bei der Zählung vom Jahre 1885 zerfiel die ortsanwesende Bevölkerung Leipzigs[1] in drei nicht ganz gleiche Drittel, deren eines die Ortsgebürtigen bildeten, deren zweites aus von andern Städten Zugewanderten und deren drittes, über 31 v. H., aus vom Lande Zugewanderten bestand.

Bei der Zählung vom Jahre 1895 betrug die ortsanwesende Bevölkerung Breslaus[2] 373 163 Einwohner,
davon waren Ortsgebürtige 161 970,
in andern Stadtgemeinden Geborene . . 79 240,
in Landgemeinden Geborene . . . . . 131 935.

Hier beträgt also der Prozentsatz der landgeborenen Bevölkerung mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung.

Sehen wir in diesen beiden Städten die wertvolle Sonderung zwischen dem vom Lande stammenden und dem aus andern Städten kommenden Zufluß durchgeführt, so ist eine solche Scheidung in Hannover[3] leider nicht gemacht worden.

Wir müssen uns daher hier mit den Resultaten der Gesamtzuwanderung begnügen.

Hannover hatte

am 1. Dezbr.	1871	87 628	Einwohner,	davon 33 516	Ortsgebürtige,
" 1. "	1885	139 731	"	" 54 200	"
" 1. "	1890	163 593	"	" 61 416	"

Analog den obigen Beispielen von Leipzig und Breslau wird man gewiß auch hier mindestens ein Drittel der Zuwanderung auf das Konto der ländlichen Bevölkerung setzen dürfen.

So stellt auch Georg Mayr für München am 1. Dezember 1871 die Zahl von nur 53 v. H. und für die größeren Städte Bayerns eine solche von 61 v. H. Ortsgebürtigen fest und fügt

---

[1] Statistisches Jahrbuch der Stadt Leipzig.
[2] Statistisches Amt der Stadt Breslau.
[3] Statistisches Amt der Stadt Hannover.

hinzu: „Hieraus ersieht man, in wie ausgiebiger Weise die größeren Städte Menschenmaterial von außen in sich aufnehmen und ununterbrochen aus ländlicher zu städtischer Bevölkerung umgestalten.“

Wir sehen, Mayr wendet ein abgekürztes Verfahren an, er schreibt mit Übergehung der Fluktuation der Städte untereinander den gesamten Zufluß dem Lande zu.

In Berlin[1] stellt sich in runden Zahlen die Zuwanderung von auswärts Geborenen in den letzten Jahren folgendermaßen:

1892	33 000,
1893	38 000,
1894	37 000,
1895	58 000,
1896	58 000,
1897	53 000.

Wie bedeutend diese Bevölkerungsströme sich in ihrer Bewegung und Steigung seit rund einem Vierteljahrhundert in Deutschland geltend machen, zeigt folgende Tabelle[2]:

---

[1] Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin 1899.

[2] Ähnlich, wenn auch infolge der anders gearteten ländlichen Verhältnisse nicht gleichartig, gestaltet sich nach dem Census of England and Wales 1891 das Anwachsen der Stadtbevölkerung in England (ohne Schottland und Irland), wobei vorausgeschickt sein mag, daß das verhältnismäßig geringe Anwachsen der fünf Städte zwischen 250 000 und 600 000 Einwohnern (Liverpool, Manchester, Birmingham, Leeds, Sheffield) weiterhin damit erklärt wird, daß ein großer Teil der Bevölkerung infolge des Steigens des Bodenwertes in der Stadt seinen Wohnsitz in die Vorstädte verlegt hat.

Stadtdistrikte mit Bevölkerung von	Anzahl der Distrikte	Zugehörige Bevölkerung 1891	Zugehörige Bevölkerung in denselben Distrikten 1881	Prozent des Wachstums der Bevölkerung
600 000 und mehr	1 (London)	4 232 118	3 834 194	10,4
250 000 bis 600 000	5	2 193 209	2 045 409	7,2
100 000 „ 250 000	18	2 828 647	2 359 557	19,9
50 000 „ 100 000	38	2 618 710	2 132 653	22,8
20 000 „ 50 000	123	3 691 150	3 024 234	22,1
10 000 „ 20 000	175	2 362 376	1 986 356	18,9
5 000 „ 10 000	262	1 837 054	1 646 990	11,5
3 000 „ 5 000	195	767 480	720 129	6,6
Unter 3 000	194	364 760	352 215	3,6
Gesamt	1 011	20 895 504	18 101 737	15,4

Es wohnten in Deutschland in

	1871	1880	1890	1895	
Großstädten (über 100 000) . . .	4,8	7,2	11,4	13,5	% der Bevölkerung
Mittelstädten (20—100 000) . . .	7,7	8,9	9,3	10,5	
Kleinstädten (5—20 000)	11,2	12,6	11,5	13,6	
Landstädten (2—5000)	12,4	12,7	10,3	12,2	
Ländlichen Wohnplätzen (unter 2000)	63,9	58,6	57,5	50,2	

Wir ersehen hieraus innerhalb eines Vierteljahrhunderts ein enormes und rapides Anwachsen der Großstädte, ein sehr allmähliches der Mittelstädte, ein Schwanken der Bevölkerung in den Land- und Kleinstädten und eine annähernd entsprechend der Zunahme der Großstädte zurückgehende Bevölkerung des platten Landes.

Das sind die eingangs erwähnten Verschiebungen vom Lande in die Groß- und Fabrikstädte.

Bezeichnend nach dieser Richtung ist die Differenz der Zuwanderung vom Lande als Gesamtergebnis unserer Tabellen (Tabelle III) mit 38 v. H. gegenüber den aus den Städten mit noch nicht 7 v. H., bezeichnend auch, wie diese Zuwanderung sich zu der Auswanderung aus Ülzen mit über 31,5 v. H. und dem Saalkreis mit 36 v. H. verhält — ein Bild gewährend für den Durchschnitt der Auswanderungen nach der Stadt, der aus dichtbevölkerten Kreisen (Saalkreis) naturgemäß sich umfangreicher gestaltet, als aus dünnbevölkerten (Ülzen).

Wir ersehen aber aus diesen Tabellen zugleich, daß der Zufluß vom Lande erfolgt, daß die Großstädte, zweifellos auch die Industriestädte, wesentlich untereinander austauschen.

Und das scheint mir der springende Punkt in dieser Frage.

Gewiß giebt eine Stadt an die andere ab, aber sie empfängt auch wieder von jener und anderen, dagegen empfangen die Städte und die Industrie, will ich hinzufügen, unausgesetzt Zufluß seitens der Landbevölkerung, ohne aber ihrerseits zurückzugeben.

Sehen wir nun einmal, wie sich dieser Zufluß vom Lande zusammensetzt, wie wir deren einen zum Teil in seinem Ursprung über eine 25 jährige Zeitspanne in der Ülzener Tabelle veranschaulicht finden.

Ich sage zum Teil, denn diese letztere bietet nur den Überblick über einen Teil, ich will sagen einen Arm des jährlichen Zu-

wanderungsstromes, der sich aus solch einem ländlichen Kreis in die Städte ergießt und zwar über einen Teil der männlichen Jugend.

Einen zweiten Arm dieses jährlich aus jedem dieser ländlichen Kreise in die Städte zeitlich neben jenem ersten sich ergießenden Stromes bildet die gleichaltrige weibliche Jugend, welche gleich nach der Einsegnung den Städten zueilt, um sich dort als Dienstboten zu verdingen.

Endlich setzt sich der dritte Arm dieses Stromes aus den nach Ableistung ihrer Dienstzeit in den Städten verbleibenden Landbewohnern zusammen.

Ein anschauliches Bild über diesen jugendlichen Zufluß zu einer Großstadt gewährt folgende Tabelle der Stadt Halle a. S., in welcher wohl, nach der Altersgruppierung zu schließen, alle diese drei Zuflußarme vertreten sein dürften.

Dies tritt besonders dadurch noch in die Erscheinung, daß die Zuwanderung von Personen unter 15 Jahren verschwindend gering ist, — augenscheinlich aus Kindern, die mit ihren Eltern zur Stadt kommen, bestehend — entsprechend auch die derjenigen unbedeutend ist — augenscheinlich jener Eltern —, welche in einem Alter von über 30 Jahren sich der Stadt zuwenden.

Letztere beiden Kategorien dürften wesentlich zu jener städtischen Fluktuationsbevölkerung gehören; sie sind hier nicht mit aufgeführt.

(Siehe Tabelle auf der nächsten Seite.)

Leider fehlt auch hier eine Sonderung in ländliche gegenüber der aus Städten stammenden Zuwanderung, doch deuten die vertretenen Altersklassen vornehmlich auf solche ländlichen Ursprungs.

Die Zahl der nach Ableistung ihrer Militärpflicht in der Stadt Verbleibenden ist viel größer, als gemeinhin angenommen wird. Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, daß neuerlich nur derjenige Teil auf das Land zurückkehrt, der noch besondere Beziehungen dort hat, ferner der eigenes Land besitzt oder dereinst ererben wird.

Allerdings dieser tief im Herzen des Menschen wurzelnde Zug der Anhänglichkeit an eigenes Besitztum, an die eigene vom Vater überkommene, an die Kinder vererbbare, wenn auch noch so winzige Scholle vermag auch heutzutage noch, scheint es, das Herz gegen den Zauber des Zuges zur Stadt zu stählen.

Und dieser ist verständlich, er ist nicht mehr, wie früher, nebelhaft, er ist sehr materiell und greifbar, wenn auch nicht selten für manchen enttäuschend. —

Zugezogene Jugend

	15—20 Jahre		20—30 Jahre		Summa	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1894	2 877	2 824	5 043	2 966	7 920	5 790
1895	3 472	3 181	4 592	3 024	8 064	6 205
1896	3 432	3 044	6 673	3 640	10 105	6 684
1897	3 916	3 580	7 105	4 096	11 021	7 676
1898	4 015	3 556	6 905	4 052	10 920	7 608
	17 712	16 185	30 318	17 778	48 030	33 963

Abgezogene Jugend

	15—20 Jahre		20—30 Jahre		Summa	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich	männlich	weiblich
1894	2 993	2 508	5 325	2 850	8 318	5 358
1895	3 019	2 603	3 836	2 570	6 855	5 173
1896	3 104	2 699	5 349	3 307	8 453	6 006
1897	3 524	2 944	6 451	3 806	9 985	6 750
1898	3 821	3 145	6 485	3 844	10 306	6 989
Summa Abzug	16 461	13 899	27 446	16 377	43 917	30 276
Summa Zuzug	17 712	16 185	30 318	17 778	48 030	33 963
	1 251	2 286	2 872	1 401	4 113	3 687

Zuzug mehr: 7 800 — innerhalb eines fünfjährigen Zeitraumes.

Es ist einmal der lohnendere, größtenteils nicht einmal so anstrengende, meist nach Stundenzahl und Lohn festgeregelte Erwerb, sodann ein an Genüssen und Vergnügungen mancher Art reicheres Leben.

Beide Gründe sind umsomehr verständlich, als dank dem Ausbau unserer Arbeiterversicherungsgesetzgebung eine verhältnismäßige Sicherstellung in Krankheitsfällen und im Alter gewährt wird.

Austausch und Wanderung der Bevölkerung.

Ich habe oben der beiden sich jährlich in jede Stadt ergießenden Bevölkerungszuflüsse gedacht, einmal dessen von Stadt zu Stadt, dann dessen von Land zu Stadt.

Es charakterisiert sich der erstere als ein Austausch der Städte untereinander, die eine führt der andern zu, empfängt dafür von jener in größerem oder geringerem Maßstabe in der Regel, soweit es die größeren Massen betrifft, wohl soviel, als der Arbeitsmarkt hier verlangt, dort abstößt.

Anders der Zufluß vom Lande, dem eine so geringfügige Abwanderung von Stadt zu Land gegenübersteht, daß sie im wesentlichen wohl lediglich auf das Bedürfnis der auf ländliches Gebiet geschobenen Industrieen zurückgeführt werden kann.

Da nun durchweg das Land der gebende, die Stadt der empfangende Teil ist, die Stadt aber zugleich unausgesetzt an ihre Schwestern abgiebt, so teilt sich der ländliche Strom der Bevölkerung sämtlichen Städten unablässig mit, indem er sich einmal den Ortsgebürtigen, andererseits dem fluktuierenden Teil der Stadtbevölkerung zugesellt.

Sein Verbleiben wird vollends in der heutigen Zeit unter dem Zeichen des Verkehrs niemals festzustellen sein, das würde heißen, die Tropfen eines Flusses im Meere aufsuchen wollen, unzweifelhaft aber, daß er da ist und ebenso unzweifelhaft, daß er nicht gesondert weiterströmt, sondern sich der gesamten Stadtbevölkerung veramalgamiert, in ihr aufgeht.

Aber nicht spurlos! Nach allem, was oben ausgeführt, besteht kein Zweifel, daß die ländliche Bevölkerung gesunder ist als die städtische. Wenn nun fortgesetzt ein Strom derselben in die Städte sich ergießt, so scheint mir ebenso zweifellos, daß derselbe blutauffrischend wirkt, indem er dem schwächeren städtischen Bevölkerungskörper gesunderes kräftigeres Material zuführt.

Aber der Qualität dieses Stromes steht die Quantität in ihrer Bedeutung nicht nach, sie giebt ihr erhöhten Nachdruck.

Die obigen Beispiele thun das dar, ich fasse sie hier nochmals zusammen:

Leipzig verdankt nahezu ein Drittel, Breslau weit über ein Drittel seiner Bevölkerung ländlicher Zuwanderung.

Kommen in diesen beiden Städten alle drei Arme des Bevölkeungsstromes zum Ausdruck, so wurde festgestellt, daß in Linden über 30 v. H., in Halle a. S. über 31 v. H., in Hannover-Stadt sogar über 42 v. H. der Gemusterten ländlicher Herkunft waren, daß ferner der rein ländliche Kreis Ülzen über 31 v. H. seiner Gestellungspflichtigen, der ganz überwiegend ländliche Saalkreis gar 36 v. H. seiner Söhne noch vor der Musterung den Städten zuführte.

In den letzteren Fällen sehen wir nur je einen der drei Bevölkerungsarme zum Ausdruck gelangen; sehr möglich, daß andernfalls die Verhältniszahlen noch zunehmen würden.

Wenn daher im Vorstehenden Stadt und Land als unterschiedlich betont worden sind, so darf nach allem, was ausgeführt, das Moment nicht außer Acht gelassen werden, daß hinsichtlich der Bevölkerung die Stadt in einem nahe verwandtschaftlichen, aber in einem durchaus vom Lande abhängigen Verhältnis steht[1].

Was dieses an Menschen jährlich giebt, nimmt jene in sich auf, gestaltet es um, um wieder neu zu empfangen in unendlicher Reihenfolge — und heute mehr als je.

Und so ist thatsächlich das Land mit seiner Bevölkerung, wie für die Stadt, so für das Heer, der unerschöpfliche Jungbrunnen, nie versiegend, ein lebendiger Ausfluß der fruchtbaren Mutter Erde.

Aber für beide, besonders für letzteres, nicht nur in physischer Beziehung!

Ländlicher und städtischer Ersatz.

Sicher hat der städtische Ersatz seine Vorzüge. Der Einzelne hat gelernt, für sich selbst einzustehen, er ist auf sich, auf den Ertrag seiner Arbeit angewiesen, das stählt seine Energie, steigert seine Kraft; er muß sich durch das Getriebe der Großstadt hindurchwinden, das vermehrt seine Findigkeit; im Kampf mit der Konkurrenz werden seine Fähigkeiten entwickelt, aber er wird auch rücksichtsloser, selbstsüchtiger, weniger peinlich in der Wahl seiner Mittel zum Vorwärtskommen, dazu wirken schlechte Beispiele mannigfach verführerisch und die Vergnügungen der Großstadt gewiß nicht veredelnd — so nimmt häufig sein moralischer Kraftvorrat, wenn er einen solchen auf den Lebensweg miterhalten hat, in gleichem Maße ab, wie seine Intelligenz zu.

Dazu kommt, daß manche Züge von Roheit und Zuchtlosigkeit, wie sie in einem großen Arbeitermilieu vorkommen, an jugendlichen Gemütern nicht spurlos vorübergehen, jedenfalls seltener abstoßend, als abstumpfend, ja gewiß auch auf einen Teil ansteckend wirken.

Bezeichnend hierfür ist die große Zahl der Vorbestrafungen des städtischen Ersatzes, der in die Armee eintritt.

Ohnehin sind ausgeschlossen von der Ausübung der Wehrpflicht einmal Militärpflichtige, welche zur Zuchthausstrafe verurteilt sind oder gegen welche auf dauernde Unfähigkeit zum Dienst im deutschen

[1] In diesem Sinne haben auch heute noch die Ausführungen Rousseaus ihre Geltung, daß das Dorf die Bedeutung des Landes und die ländliche Bevölkerung die Nation geschaffen habe.

Heere oder der Marine erkannt ist, sodann solche, welche von ihrem ersten Militärjahr an sich über das fünfte Militärpflichtjahr hinaus im Gefängnis oder in Untersuchung befinden.

Es mag deren Zahl und eventl. Zunahme hier bei Seite bleiben, aber die Zunahme der jährlich in die Armee eingestellten Vorbestraften, d. h. vor ihrer Einstellung mit gerichtlichen Strafen Belegten ist im Wachstum begriffen derart, daß bekanntlich das Parlament sich bereits mit dieser Frage beschäftigt hat.

Aber auch der nach dieser Richtung hin intakte Teil des städtischen Ersatzes weist Material auf, welches nicht durchweg leicht bearbeitbar für die Zwecke der Armee ist.

Der vielfach vorzeitige, Geist und Gesundheit schädigende Lebensgenuß, die häufig frühzeitige Entwöhnung vom Elternhause und seinen vielleicht bessernden Einflüssen, die eigene materielle Unabhängigkeit prägen dem städtischen Nachwuchs oft einen Geist der Eigenwilligkeit, der Unfügsamkeit[1] auf, der nur durch scharfe Zucht, durch weise Disciplin dieses an sich großenteils wertvolle Material zu einem für die Zwecke der Armee verwertbaren erscheinen läßt.

Und wertvoll ist ein Teil des städtischen Ersatzes hinsichtlich seiner Intelligenz und Findigkeit zweifellos für die Armee.

Fordert das Reglement für das moderne Gefecht eine erhöhte Selbstthätigkeit auch des einzelnen Soldaten, so wird der Städter diesen Anforderungen häufig in erhöhtem Maße gerecht.

Eben die überlegene Intelligenz, die rasche Entschlußfähigkeit, der mit jener vielfach verbundene Ehrgeiz, den Kameraden ein Vorbild im Gefecht, im Patrouillendienst Führer zu sein, gelangen schon im Frieden vielfach zum Ausdruck, aber auch die letzten Feldzüge bieten der Zeugnisse manche für die Tüchtigkeit des städtischen Ersatzes gerade nach dieser Richtung.

Immerhin ist diese Tüchtigkeit nicht allein ein Vorzug des Städters an und für sich; sie ist eine wesentlich individuelle Eigenschaft, die auch sehr vielfach Mitgliedern des ländlichen Ersatzes zu eigen ist.

Dazu sind hier Vorbestrafungen vereinzelt.

Ist die Schulung des Geistes eine mindere, die Entwickelung der Intelligenz eine mehr einseitige, so hat doch der Kampf mit dem Boden und den Elementen auch hier die Willenskraft zugleich mit

---

[1] Sehr bezeichnend erscheint nach dieser Richtung die Erwähnung im Düsseldorfer Handelskammerbericht über stellenweis sich zeigende Unbotmäßigkeit der Arbeiter — eine Klage, die nicht vereinzelt dasteht.

dem Körper gestählt, bei dem intelligenteren Teil häufig auch die Ausübung der Jagd, der stete Aufenthalt in Wald und Feld die Sinne geschärft.

Naturgemäß läßt sich hier wie oben beim Städter nur allgemein ein Typus aufstellen.

Zwischen dem wohlhabenden Bauernsohn, dem Forstmann, Gärtner, Müller und dem Tagelöhner, dem Knecht vom Lande ist ein Abstand kaum minder, als zwischen dem Bürgers-, dem Handwerkersohn der Stadt und dem Fabrikarbeiter. Nur prägt leider letzterer vielfach durch sein numerisch immer mehr hervortretendes Übergewicht dem städtischen Ersatz sein typisches Gepräge auf.

Auf dem Lande hat immerhin die einfachere Arbeits- und Lebensweise, der Einfluß des Vaterhauses, der Zusammenhang mit der Familie, meist die Begriffe der Zucht und Ordnung, wenn auch vielfach unbewußt, erweckt und erhalten, und so bringt der ländliche Ersatz zum größeren Teil neben seiner körperlichen Brauchbarkeit[1] und Tüchtigkeit auch in moralischer Hinsicht eine erhöhte Wehrfähigkeit in die Armee mit hinein.

Wie in der Stadt und ihrem bewegten Leben verbinden sich auch in der Armee sehr bald der ländliche und städtische Ersatz, sie richten sich miteinander ein, schleifen sich an einander ab und der mächtige, die Armee durchwehende Geist der Kameradschaft thut das seinige, diesem Gemisch bald jene innige Verschmelzung zu verleihen, welche eine Verschiedenheit der Zusammensetzung bald nicht mehr erkennen läßt.

Aber es wird doch seitens der Armeeverwaltung das Element des ländlichen Ersatzes als eines natürlichen, gediegenen und wertvollen Gegengewichts gegen das Überwiegen der mannigfachen Einflüsse des städtischen Nachwuchses in die Armee voll gewürdigt werden.

Eine Vertiefung dieses Teils der Frage gehört auf ein anderes Gebiet.

Aber soweit nur, als sie bereits hier erörtert ist, scheint mir festzustehen, daß Stadt wie Heer gleichmäßig ein intensives Interesse

---

[1] Bezeichnend erscheinen die Äußerungen des General Buller, der bei seinem Empfang in Southampton nach der Rückkehr aus dem Transvaalkrieg als Nachteil hinsichtlich des Fernsehens betonte, daß die Mehrzahl der englischen Soldaten city born, die überwiegende Mehrheit der Buren aber country born sei.

haben, diesen unablässig flutenden ländlichen Bevölkerungsstrom sich vollkräftig zu erhalten, — der Mittel dazu giebt man viele an, ob wirksame, wird die Zukunft lehren. Dieselben würden nach meiner Ansicht sehr wesentlich auf dem Gebiete bedeutender Erweiterung des Kleingrundbesitzes liegen, — aber auch hierauf einzugehen würde mich über den Rahmen dieser Arbeit hinausführen.

Ebenso ein weiteres Eingehen auf das hohe Interesse, welches der Staat an der Erhaltung einer kräftigen, leistungsfähigen Landwirtschaft für die Allgemeinheit hat, also nicht nur im Hinblick auf die hier berührten einschneidenden Fragen von Stadt und Heer, sondern auch nach anderen Richtungen.

Sagt doch selbst Brentano[1], dem man gewiß eine allzu eifrige agrarische Interessenvertretung nicht nachsagen kann: „So bleibt die Landwirtschaft eine der wichtigsten Interessen in der deutschen Volkswirtschaft und die Fürsorge für dieselbe eine der wichtigsten Staatsaufgaben," — und andererseits Freiherr von der Goltz[2]: „Es ist aus wirtschaftlichen und politischen Rücksichten sehr wichtig, daß ein zahlreicher, innerlich gesunder, leistungsfähiger Bauernstand erhalten bleibt."

Aber es gilt auch, den nun einmal in den Städten arbeitenden und schaffenden Massen den notwendigen Schutz zu gewähren.

Das ist durch den Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung geschehen und wird in umfassendem Maße weiter durchgeführt werden; auch ist eine Reihe anderer Faktoren wirksam und in Thätigkeit für die Bewohner der Stadt und die industriellen Arbeiter[3].

Aber ich möchte doch gerade in Verfolg der hier dargethanen Erfahrungen und daran geknüpften Ausführungen auf einen Punkt hinweisen, der zwar viel besprochen und berührt, doch vielleicht noch nicht scharf genug in das Auge gefaßt worden ist. Ich meine die Frauenarbeit.

Die Frauenarbeit.

Wir haben oben gesehen, daß der Mann in der Stadt durch seinen Beruf in dem Kampfe um seine und seiner Familie Existenz Schädigungen seiner Gesundheit ausgesetzt ist, die auch durch die

[1] Die heutige Grundlage der deutschen Wehrkraft. Cottasche Buchhandlung. 1900.

[2] Vorlesungen über Agrarwesen und Agrarpolitik. Jena. Gustav Fischer. 1899.

[3] So wird hier die Rousseausche Ansicht zu nichte, daß die Großstädte den Staat erschöpfen und seine Schwäche verursachen.

größte Fürsorge aller Faktoren nicht in vollem Umfange, somit nur bis auf einen gewissen Teil paralysiert werden können.

Es sind das eben die Wunden, die der Mann als Streiter in diesem Kampf ums Dasein, der heute heißer denn jemals ist und dessen Intensität für die nächste Zukunft sich wohl eher verschärfen als mildern dürfte, davonträgt.

Nimmt nun das Weib an diesem Kampfe teil, wie das mehr und mehr, häufig schon in ganz jugendlichem Alter, geschieht, so ist es gleichen Gefahren gerade in den Berufen ausgesetzt, zu denen es vermöge seiner schwächlicheren Konstitution befähigt ist, in solchen sitzender Art und in geschlossenen Räumen, — das sind aber gerade, wie wir oben gesehen, im allgemeinen die der Gesundheit am wenigsten zuträglichen Beschäftigungsarten.

Ich verweise als Beleg für die Richtigkeit dieser Thatsache auf die weiter unten folgenden statistischen Angaben.

Es werden mithin beide für die Nachkommenschaft in Betracht kommende Faktoren geschädigt, so wird das Kind beiderseits belastet — naturgemäß.

Denn so sicher, wie eine gesunde, durch den Kampf des Lebens nicht geschwächte Mutter — rein vom Standpunkt der Zucht — im stande sein wird, dem kommenden Geschlecht die Nachwirkungen der Wunden, die der Kampf ums Dasein dem Vater schlug, zu mildern, wenn nicht zu ersparen, so sicher werden nach ärztlichem Urteil sich Nachwirkungen der Fabrikarbeit, der Beschäftigung als Ladenmädchen nicht nur zur Zeit der Geburt auf die Mütter, sondern ganz besonders auf das Kind wirksam erweisen, an beiden rächen.

Und das ist in der Frage, die uns hier interessiert, scheint mir, ein springender Punkt.

In dieser Art Frauenarbeit sehe ich einen wesentlichen Faktor für den schnelleren Verbrauch der Lebensfähigkeit der städtischen gegenüber der ländlichen Bevölkerung[1].

Einen so wesentlichen, daß ich ihn nicht innerhalb des betreffenden obigen Teiles dieser Arbeit behandeln wollte, sondern, um ihn hervorzuheben, an den Schluß gesetzt habe, allerdings auch, weil ein anderes, ein ethisches Moment hier noch mitspricht, welches fast noch wichtiger erscheint: das der Erhaltung der Frau für die Familie.

---

[1] In welchem Umfange das Corsettragen der städtischen im Gegensatz zur ländlichen weiblichen Bevölkerung sich für Trägerin und Nachkommenschaft nachteilig erweisen mag, sei medizinischem Urteil überlassen.

Wir haben oben die Einflüsse der verschiedenartigen Berufsthätigkeiten in ihrer Wirkung auf dem Mann gesehen. Sehr richtig hebt Westergaard die schwächere Konstitution des Weibes gegenüber dem Manne hervor und betont, daß es einmal im Leben des ersteren eine lange Periode giebt, während deren es besonders empfänglich für Krankheiten ist, sodann daß dasselbe sich alle Monat einige Tage in einem gewissen Krankheitszustande befindet.

Auch Kruse vermutet die Erhöhung der Sterbensgefahr der Städterinnen im reiferen Frauenalter in den Nachwirkungen der industriellen Beschäftigungen derselben in der Jugend, glaubt allerdings, daß auch die ländliche Feldarbeit dem weiblichen Organismus nicht gerade zuträglich sei.

Wenn er bei dieser Gelegenheit meint, daß auf dem Lande wie in der Stadt nur ein kleinerer Teil der Frauen sich dort landwirtschaftlicher Arbeit, hier der Industrie und dem Handel zuwendet, so unterschätzt er nach meiner Ansicht den Umfang der Teilnahme des weiblichen Geschlechts an der Arbeit hier wie dort.

Einmal werden zur Zeit gewiß auf dem Lande schon infolge des Mangels männlicher Arbeitskräfte den größeren Teil des Jahres hindurch wohl mehr oder weniger alle Hände in Thätigkeit gesetzt, dann aber weist der Zudrang des weiblichen Geschlechts in der Stadt zu allerhand Arbeiten eine steigende Zunahme auf. Es dürfte in den Arbeiterständen, aber auch in einer ganzen Reihe der diesen nahestehenden Gesellschaftsschichten nur eine geringe Anzahl Mädchen geben, welche nach ihrer Einsegnung, ohne Gelderwerb zu suchen, sich nur im heimischen Haushalt beschäftigen. Es scheint auch, als ob aus diesen Schichten nur verhältnismäßig selten sich junge Mädchen dem Dienstbotenstande zuwenden, sondern sie suchen Arbeit in der Fabrik oder Anstellung als Verkäuferinnen, als Ladenmädchen. Das beweisen einmal die großen Zahlen weiblicher Angestellter, also Ladenmädchen, Verkäuferinnen rc., in den Großstädten.

	Breslau		Leipzig	Hamburg
	1895	1899	1895	1895
Gesamtbevölkerung	396 041	419 065	386 410	606 788
Davon weiblich	196 551	228 972	197 261	310 355
Von diesen weiblichen Erwerbsthätige (ausschl. Dienstboten, Gesinde)	34 430	40 070	35 081	67 098

Das beweist aber auch die hohe Zahl der Fabrikarbeiterinnen für das ganze Deutsche Reich, welche sich für das Jahr 1895 folgendermaßen darstellt:

Bei einer Gesamtzahl von rund 26¼ Millionen Personen des weiblichen Geschlechts, von denen sich rund 14¾ Millionen in dem Alter von 16—60 Jahren befanden, betrug die Zahl der Fabrikarbeiterinnen insgesamt: 739 755. Davon waren in einem Alter von

14—15 Jahren	16—21 Jahren	über 21 Jahre
75 639	260 303	403 813.

Im Verfolg der oben geäußerten Vermutung sehen wir nun von den vorangeführten 664 116 über 15 Jahr alten Arbeiterinnen in der Textilindustrie beschäftigt:

von 16—21 Jahren	über 21 Jahre alt
202 644 = 50,2 v. H.	121 671 = 46,7 v. H.

Die Arbeit in der Textilindustrie vollzieht sich vielfach in sitzender Stellung und ganz vornehmlich in geschlossenen Räumen, sie ist mithin nach unseren obigen Erfahrungen eine der gesundheitsschädigendsten für die in ihr beschäftigten Männer, sicherlich also auch für die Vertreterinnen des weiblichen Geschlechts.

Da nun, veranlaßt durch die arbeitliche Berührung und Untermischung der beiden Geschlechter, innerhalb dieser Verhältnisse erklärlicherweise zahlreiche Ehen geschlossen werden, so kann es nicht wunder nehmen, wenn die Nachkommenschaft unter dieser beiderseitigen Belastung zu leiden hat, vollends da es nicht der stärkere, gesundere Teil der männlichen Jugend ist, der sich dieser Industrie zugewendet hat.

Nun sind seit 1891 durch die Gesetzgebung die Verhältnisse für die Beschäftigung von Arbeiterinnen[1] geregelt worden, aber auch hier zeigt sich, wie schwer generelle Bestimmungen ausreichen, um zweckentsprechend zu wirken, ganz abgesehen davon, daß es ein anderes ist, ob sie eingehalten werden.

Wenn Wöchnerinnen vier Wochen nach ihrer Entbindung überhaupt nicht und innerhalb der nächsten zwei Wochen nur auf ein ärztliches Attest hin beschäftigt werden dürfen, so fragt man mit Recht, warum nicht auch eine Zeit der Schonung vor der Entbindung besteht, — im Hinblick auf die Nachkommenschaft dürfte gerade eine solche besonders geboten sein.

[1] Für die Verkäuferinnen in Ladengeschäften ist erst in neuester Zeit — Ende 1900 — die Anschaffung von Sitzgelegenheiten angeordnet worden.

Nach dieser Richtung sind uns andere Staaten, so die Schweiz, auch zeitlich weit voraus.

Ich weiß sehr wohl, daß es gerade hinsichtlich des für die Familie notwendigen Verdienstes kaum angängig sein wird, ganz auf die Frauenarbeit zu verzichten, aber dieselbe, zumal die Fabrikarbeit mit ihren zahlreichen Gefahren für Seele und Leib, auf das knappste zu beschränken, scheint für die Erhaltung eines kräftigen Nachwuchses ein ernstes Gebot.

Und das ist die Frage, die uns beschäftigt — daher weise ich hier darauf hin und betone erneut, daß weniger die Quantität als vielmehr ganz vornehmlich die Qualität das wichtigste Erfordernis ist, denn diese allein ist die Bürgschaft für die kommenden Geschlechter, und dieses Moment wieder bildet den Kernpunkt der ganzen Frage.

Es erscheint eine Durchschnittsarbeitszeit von elf Stunden für junge, kaum dem Kindesalter entwachsene Mädchen im Hinblick auf die oben angeführten Erfahrungen bei den Vertretern des männlichen Geschlechts bei einer Beschäftigung in sitzender Stellung, in geschlossenen Räumen zweifellos sehr reichlich bemessen.

Vor allem aber geht das Mädchen, die Frau durch diese den ganzen Tag über dauernde Arbeit dem Familienleben, soweit ein solches überhaupt noch existiert, verloren.

Und auch darin liegt nach meiner Ansicht ein sehr wesentliches Moment der Frauenarbeit, dessen Übersehen bei aller Genugthuung über die so hohe Entwickelung unserer Industrie uns das verloren gehen läßt, was schon seit den ältesten Zeiten, schon von Aristoteles her, als die natürliche, daher festeste Grundlage jedes Staatswesens gegolten hat — die Familie.

Wenn der Mann, die Frau, die kaum erwachsenen Kinder, zumal die Töchter, eine zehn- bis elfstündige tägliche Arbeitszeit in der Fabrik verrichten, dabei die Mittagspause einschließlich des Weges auf eine Stunde und für die Arbeiterin, die einem selbständigen Haushalt vorsteht, auf eine halbe Stunde mehr normiert ist, wenn dann des Abends gegen acht Uhr die Rückkehr erfolgt — ermüdet und abgespannt, in wessen Händen liegt dann die Erziehung der Kinder, die Sorge für deren leibliches und geistiges Wohl, für ihre Heranbildung und Anleitung?

Auch auf dem Lande läßt die Aufsicht der Kinder vielfach zu wünschen übrig, denn nur zum Teil dürfen die Mütter die kleinen Kinder zur Arbeitsstelle mitnehmen und in der Nähe derselben nieder-

setzen. Auf vielen Gütern ist dagegen das Mitnehmen der Kinder verboten. Diese sind dann ohne Aufsicht, während eine gemeinsame Beaufsichtigung mehrerer seitens einer alten Frau sich oft leicht für ein Geringes ermöglichen lassen dürfte.

Meistenteils aber befindet sich doch das Kind unter der Obhut der Familie, unter allen Umständen von dem Zeitpunkt, wo es sich selbst fortbewegen kann.

Auch hier findet, wie schon oben hervorgehoben, eine sehr rege Teilnahme des weiblichen Geschlechts an der Arbeit statt, aber einmal ist diese — und das steht für unsere Frage im Vordergrund, wiederum rein vom Standpunkt der Zucht — nicht gesundheitsschädigend, ja ich möchte trotz Kruse[1] behaupten: gerade gesundheitsfördernd durch die kräftige, harmonische Bewegung in freier Luft, dann entfremdet sie auch das Weib nicht in dem Maße der Familie wie die Fabrikarbeit, da vielfach die Mitglieder einer Familie vereint, meist auf demselben Gute, anderenfalls auf eigenem Besitztum thätig sind.

Es gilt nun, die Wirkung der schädigenden Faktoren möglichst abzuschwächen, da diese nicht ganz zu beseitigen sein werden, umgekehrt die kräftigenden Faktoren möglichst geltend zu machen.

Wir haben diese wie jene oben kennen gelernt; erstere bestehen vornehmlich in gewissen Berufsthätigkeiten, deren Einflüsse für den Mann nicht aufgehoben werden können, in den Arbeiten in sitzender Stellung in geschlossenen Räumen, sodann in dem städtischen Milieu.

Wie ich schon oben erwähnt habe, weiß ich sehr wohl, daß neben der Arbeit der Männer auf diejenige der Frauen und Mädchen in den Fabriken — denn um diese Fabrikarbeit handelt es sich hier zum Hauptteil — kaum wird verzichtet werden können, für die Erzielung eines kräftigen Nachwuchses aber ist es wichtig, die Frauenarbeit zu beschränken, namentlich hinsichtlich der Zeitdauer der täglichen Arbeit[2] und hinsichtlich der der Wöchnerin gewährten Schonungszeit.

[1] Kruse sagt: Das Resultat der Sterblichkeitsstatistik scheint dafür zu sprechen, daß die Feldarbeit dem weiblichen Organismus nicht gerade zuträglich ist.

[2] Nach dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin im Jahre 1897 beträgt dort die Arbeitszeit der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen bis zu 11 Stunden mit größtenteils 1—2½ stündiger Mittagspause.

Schaffung ländlicher Wohnungen für die Industriearbeiter.

Sodann erscheint wichtig, die Wohnungs- und Ernährungsweise, die ganze Lebensweise der industriellen Bevölkerung der der Landbewohner möglichst zu nähern, d. h. sie mit der Natur, dem Boden wieder in Berührung zu bringen, wie wir das im Kreise Hannover Land sehen, und wie das dort in den für industrielle Arbeiter doch immerhin günstigen Tauglichkeitsziffern zum Waffendienst erfreulich in die Erscheinung tritt.

Ich weiß sehr wohl, daß auch hier große Schwierigkeiten entgegenstehen, daß eine strikte Durchführung nur sehr allmählich, an manchen Stellen überhaupt kaum möglich sein wird; immerhin ist im Interesse der Erhaltung einer kräftigen, nicht bloß zahlreichen Bevölkerung die Schaffung von Häuslichkeiten und Wohnungen mit etwas Landbesitz für die industrielle Bevölkerung anzustreben.

Wird der Grund und Boden von Frau und Tochter, während der Mann in der Fabrik arbeitet, bewirtschaftet, gärtnerisch ausgenutzt, kann vielleicht durch die sonst gewiß nicht empfehlenswerte Hausindustrie ein Nebenverdienst geschaffen werden, so werden die weiblichen Mitglieder, wenigstens zum größeren Teil, der Sorge für den Haushalt, der Erziehung von Kindern und Geschwistern zu erhalten sein.

Der Begriff der Familie entwickelt sich mit all seinem Segen für Eltern und Kinder, für Geist und Körper, in der Gegenwart und für die Zukunft.

Die Familie tritt wieder lebendig mit dem Boden, mit der Natur in Verbindung — und darin liegt ein sehr kräftigendes Moment —, und wenn der Mann im Sturm und Drang des täglichen Berufes geschafft und gearbeitet, so gewährt ihm die Ruhezeit am heimischen Herde, die Freude am kleinen Besitz, die Lust an der erfrischenden Landluft Stärkung und neue Kraft.

Es wird hier in bescheidenem Maße den kleinen Leuten das geboten, was entsprechend ihren Mitteln in größerem Maße die Geschäftsleute aller Großstädte durchführen: die Hinausverlegung des Wohnsitzes aus der Stadt auf das Land.

Bleibt hier die Industrie in der Stadt, so gilt es, den Arbeitern Wohnstätten außerhalb zu gewähren. Die Fülle unserer Fortbewegungsmittel von der elektrischen Bahn bis zum Fahrrad gewährt schnelle, sichere und billige Beförderung. Andererseits und es sind das keine Utopien — ich verweise wiederum auf

Hannover Stadt und Land in ihrer Berührung und Ergänzung — existieren thatsächlich schon vielfach solche und ähnliche Verhältnisse in unserm Vaterlande, es gilt nur, sie zu verallgemeinern, und zwar durch teilweise Hinausschiebung der Industrie aus dem Weichbilde der Großstädte, wodurch sich für die Arbeiter derartige Schaffungen erleichtern lassen werden.

Wie weit hier eine Grenze wird eingehalten werden müssen, um nicht durch Auftreten der Industrie auf dem platten Lande die ohnehin dort schon vorhandene Leutenot noch zu verschärfen, wird in ernste Erwägung zu ziehen sein und wird vielleicht Veranlassung bieten, die Industrie in der Nachbarschaft der Städte zu halten, wohin sie ohnehin wegen der besseren Eisenbahn- 2c. Verbindungen neigen wird.

Es wurde neuerdings von beachtenswerter Stelle die Überlassung von Grund und Boden geringen Maßes an die ländlichen Arbeiter empfohlen als Mittel, dieselben an die Scholle zu fesseln, auch ihre Stellung zu heben, — ein Gleiches darf für die Fabrikarbeiter gefordert werden.

Auch für diese liegt hierin eine teilweise Lösung der schwebenden Fragen.

Im Hinblick auf unsere Frage aber meine ich, daß ein aus solchem Milieu hervorgehender Ersatz in physischer wie moralischer Hinsicht sich dem vom Lande nähern und somit von hohem Wert sowohl für die Armee als auch für die Gesamtentwickelung unseres deutschen Vaterlandes sein wird.

---

a. Tabelle I.

im Jahre	Saalkreis L. Gemusterte ländlicher Herkunft	Tauglich	Untauglich	Ülzen L. Gemusterte ländlicher Herkunft	Tauglich	Untauglich	Hannover L. Gemusterte ländlicher Herkunft	Tauglich	Untauglich
1893	932	662	270	544	380	164	353	243	140
1894	981	666	315	532	348	184	293	186	107
1895	973	663	310	596	394	202	354	217	137
	2 886	1 991 = 69%	895 = 31%	1 672	1 122 = 67,1%	550 = 32,9%	1 000	646 = 64,6%	354 = 35,4%

b.

im Jahre	Saalkreis Gemusterte städtischer Herkunft	Tauglich	Untauglich	Ülzen L. Gemusterte städtischer Herkunft	Tauglich	Untauglich	Hannover L. Gemusterte städtischer Herkunft	Tauglich	Untauglich
1893	78	46	32	20	12	8	28	15	13
1894	66	34	32	18	8	10	30	14	16
1895	78	41	34	29	17	12	56	31	25
	219	121 = 55,2%	98 = 44,8%	67	37 = 55,2%	30 = 44,8%	114	60 = 52,6%	54 = 47,4%
Sa.	3 105	2 112	993	1 739	1 159	580	1 114	706	408
	7% städtischer Herkunft.			3,9% städtischer Herkunft.			10,2% städtischer Herkunft.		

a. Tabelle II.

im Jahre	Stadt Halle a. S. Gemusterte städtischer Herkunft	Tauglich	Untauglich	Stadt Hannover Gemusterte städtischer Herkunft	Tauglich	Untauglich	Stadt Linden Gemusterte städtischer Herkunft	Tauglich	Untauglich
1893	816	486	330	1 275	802	473	311	181	130
1894	785	445	340	1 393	810	583	357	210	147
1895	781	469	312	1 652	988	664	388	215	173
	2 382	1 400 = 58,8%	982 = 41,2%	4 320	2 600 = 60,2%	1 720 = 39,8%	1 056	606 = 57,4%	450 = 42,6%

b.

im Jahre	Stadt Halle a. S. Gemusterte ländlicher Herkunft	Tauglich	Untauglich	Stadt Hannover Gemusterte ländlicher Herkunft	Tauglich	Untauglich	Stadt Linden Gemusterte ländlicher Herkunft	Tauglich	Untauglich
1893	364	223	141	1 045	640	405	150	85	65
1894	385	222	163	1 066	652	414	128	70	58
1895	354	222	132	1 070	648	422	185	101	84
	1 103	667 = 60,5%	436 = 39,5%	3 181	1 940 = 61%	1 241 = 39%	463	256 = 55,7%	207 = 44,7%
Sa.	3 485	2 067	1 418	7 501	4 540	2 961	1 519	862	657
	31,7% ländlicher Herkunft.			42,4% ländlicher Herkunft.			30,5% ländlicher Herkunft.		

Tabelle III.

(Summa der Tabellen I und II.)

a. Städtische Bezirke.

Gemusterte städtischer Herkunft		Tauglich	Untauglich
Halle a. S.	2 382	1 400 = 58,8%	982 = 41,2%
Hannover-St.	4 320	2 600 = 60,2%	1 720 = 39,8%
Linden-St.	1 056	606 = 57,4%	450 = 42,6%
	7 758	4 606 = 59,4%	3 152 = 40,6%

b.

Gemusterte ländlicher Herkunft		Tauglich	Untauglich
Halle a. S.	1 103 = 31,7%	667 = 60,5%	436 = 39,5%
Hannover-St.	3 181 = 42,4%	1 940 = 61,0%	1 241 = 39,0%
Linden-St.	463 = 30,5%	256 = 55,3%	207 = 44,7%
	4 747	2 863 = 60,3%	1 884 = 39,7%
Sa.	12 505	7 469	5 036

38% ländlicher Herkunft.

a. Ländliche Bezirke.

Gemusterte ländlicher Herkunft		Tauglich	Untauglich
Saalkreis	2 886	1 991 = 69,0%	895 = 31,0%
Hannover-L.	1 000	646 = 64,6%	354 = 35,4%
Ülzen	1 672	1 122 = 67,1%	550 = 32,9%
	5 558	3 759 = 67,6%	1 799 = 32,4%

b.

Gemusterte städtischer Herkunft		Tauglich	Untauglich
Saalkreis	219 = 7,0%	121 = 55,2%	98 = 44,8%
Hannover-L.	114 = 10,2%	60 = 52,6%	54 = 47,4%
Ülzen	67 = 3,9%	37 = 55,2%	30 = 44,8%
	400	218 = 54,5%	182 = 45,5%
Sa.	5 958	3 977	1 981

6,7% städtischer Herkunft.

Tabelle IV.

Berufsarten[1]	Städtische Bezirke										Ländliche Bezirke									
	Tauglich					Untauglich					Tauglich					Untauglich				
	St. Halle	St. Hannover	St. Linden	Sa.	%	St. Halle	St. Hannover	St. Linden	Sa.	%	Saalkreis	Hannover Land	Ülzen	Sa.	%	Saalkreis	Hannover Land	Ülzen	Sa.	%
1. Buchhändler, Postbeamte, Kaufleute, Schreiber, Apotheker	386	499	51	936	49,4	302	579	77	958	50,6	100	23	81	204	59,7	84	15	39	138	40,3
2. Ingenieure, Mechaniker, Techniker, Uhrmacher, Goldarbeiter, Graveure, Liniierer, Galvanisateure, Buchdrucker, Schriftsetzer, Bildhauer, Litho-, Photo- und Xylographen, Cigarrenmacher	148	256	40	444	48,8	164	249	52	465	51,2	42	7	22	71	60,7	28	2	16	46	39,3
3. Lehrer	7	13	—	20	58,8	8	3	3	14	41,2	25	8	34	67	73,6	8	1	15	24	26,4
4. Musiker	39	16	—	55	67,1	12	13	2	27	32,9	20	6	15	41	80,4	5	3	2	10	19,6
5. Forstleute, Gärtner, Fischer, Schiffer, Bergleute, Halloren, Kutscher, Diener, Portiers, Hausknechte, Briefträger, Boten, Markthelfer, Packer, Steinsetzer, Brauer, Bremser, Krankenwärter, Artisten	180	363	53	596	63,1	82	235	31	348	36,9	302	18	46	366	71,3	115	10	22	147	28,7
6. Müller, Maurer, Fleischer, Bäcker, Tischler, Zimmerleute, Böttcher, Stellmacher	252	886	156	1294	64,5	165	441	106	712	35,5	398	122	197	717	71,0	164	68	61	293	29,0
7. Schmiede, Schlosser, Gelbgießer, Former, Metalldreher	381	588	215	1184	66,4	183	279	137	599	33,6	202	71	71	344	71,1	78	33	29	140	28,9
8. Schuhmacher, Schneider	63	220	26	309	40,6	134	284	35	453	59,4	50	32	44	126	50,2	41	30	54	125	49,8
9. Andere Handwerker	245	368	22	635	55,3	198	283	33	514	44,7	107	23	27	157	56,3	77	27	18	122	43,7
10. Arbeiter, Knechte	219	715	193	1127	60,9	135	420	167	722	39,1	756	315	516	1587	66,2	358	168	284	810	33,8
11. Landwirte	8	3	—	11	61,1	4	3	—	7	38,9	49	9	16	74	77,1	16	2	4	22	22,9
12. Kellner	40	124	12	176	57,5	32	88	10	130	42,5	30	3	12	45	60,8	16	5	8	29	39,2

[1] Die Zahl der Studenten, Schüler, Berufslosen ist hier aus erklärlichen Gründen beiseite gelassen worden.

Tabelle V.

Größenklasse (die landwirtschaftlich benutzten Flächen der einzelnen Betriebe betragen)	Größenverhältnisse des Grundbesitzes in den Kreisen: Hannover landwirtschaftliche: Betriebe absolut ha	Hannover Betriebe % der Gesamtheit	Hannover Fläche absolut ha	Hannover Fläche % der Gesamtheit	Ülzen landwirtschaftliche: Betriebe absolut ha	Ülzen Betriebe % der Gesamtheit	Ülzen Fläche absolut ha	Ülzen Fläche % der Gesamtheit	Saalkreis landwirtschaftliche: Betriebe absolut ha	Saalkreis Betriebe % der Gesamtheit	Saalkreis Fläche absolut ha	Saalkreis Fläche % der Gesamtheit
Parzellenbesitz bis unter 2 ha	2 934	72,8	1 475	8,9	5 462	82,5	3 920	6,1	8 313	85,1	3 310	7,3
kleine Bauernwirtschaften 2—5 ha . .	346	9,4	1 183	7,1	955	11,1	2 886	4,4	467	4,8	1 488	3,3
mittlere " 5—20 ha . .	487	12,2	4 904	29,6	996	11,6	10 129	15,7	540	5,5	5 620	12,3
größere " 20—100 ha .	208	5,2	7 201	43,5	1 171	13,6	42 221	65,6	376	3,5	15 291	33,5
Großbetrieb 100 ha und mehr	8	0,2	1 805	10,9	33	0,5	5 201	8,1	73	0,7	19 928	43,7
	3 983		16 568		8 617		64 357		9 766		45 637	

Tabelle VI.

Auswanderung Ülzen: Von dem Kreise Ülzen geboren in den Jahren	wanderten vor ihrer Einstellung in das Heer in Städte ab	Gesamtzahl der im Kreise Ülzen Geborenen	in Prozenten
1853/57	395	1 967	20,1
1858/62	507	2 157	23,5
1863/67	548	1 972	27,8
1868/72	561	1 941	29,0
1873/77	703	2 225	31,6

VITA.

Natus sum Georgius Bindewald pridie Nonas Martias anni 1852 Berolini patre Julio, qui a consiliis erat rei publicae administrandae, matre Sophia e gente Wilke. Primis litterarum elementis hac in urbe imbutus anno 1873 in oppido Stargard maturitatis adeptus sum testimonium.

Tum ut ad ordinis ducendi ascenderem dignitatem, in cohorte illa, quae lingua appellatur Germanica: Hannoversches Jäger-Bataillon No. 10, stipendia facere coepi. Paucis annis post (pridie Idus Januarias anni 1875) ordinis ducendi ornatus munere anno 1879 vocatus sum in legionem quadragesimam sextam, quae legio in oppido Posen habet stativa et hic anno 1890 in praefecti centuriae gradum provectus anno 1897 postulavi missionem, quam accepi ordine aquilae rubrae in quarta classe mihi dato factaque potestate legionis quadragesimae sextae utendi et ornatu et insignibus. Tum quater sex menses Halis Saxonum, Göttingae bis sex menses operam dedi ration civili et disciplinae populorum hos audiens magistros Halenses Conrad, Friedberg, Riehl, Diehl, Kirchhoff, Löning, Stammler, de Liszt, Kähler; Göttingae autem magistros: Cohn, Baumann, Frensdorff, Ehrenberg, Vischer, Kehr, Röthe.

His omnibus viris illustrissimis atque doctissimis gratiam semper habebo quam maximam, praecipue vero magistris veneratissimis Conrad et Cohn, qui studia mea summa adjuverunt comitate.

Bindewald.

Thesen.

1. Die Wehrfähigkeit der ländlichen Bevölkerung ist bedeutender als die der städtischen Bevölkerung.
2. Die Verstaatlichung der Verkehrsmittel, deren Betrieb ein Monopol in sich schließt, ist Erfordernis.
3. Eine Organisation der Arbeitsvermittlung ist Erfordernis.